

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.
Lodz, Petrikauer Straße 86 Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.
Anverl. Monuskr. werden nicht zurückgeschickt.

Verantwortlicher Schriftsteller: Julian Will.
Verantw. für den Verlag: Bert. Bergmann.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 75 Gr. monatlich
Anzeigenpreis: für die viersp. Millimeterzeile
10 Groschen, für die zwisp. Textzeile 30 Gr.
für das Ausland 50 Prozent Zuschlag.

Nr. 27

Lodz, Sonntag, den 2. Juli 1933

15. Jahrgang

Ein falsches Echo

Schl. Mitte Mai statteten mehrere skandinavische evangelische Theologen, die sich auf einer Studienreise durch Polen befanden, auch unserer Stadt einen Besuch ab. Sie besichtigten, wie immerlich, die Kirchen und eine Reihe von Wohltätigkeitsinstitutionen, die sich das hiesige Luthertum geschaffen hat. Der Führer des Studienausschusses äußerte sich bekanntlich sehr erfreut über die Leistungen der Evangelischen in Lodz. Es war nur eine natürliche Folge, wenn der Besuch der hohen skandinavischen Gäste in hiesigen protestantischen Kreisen Genugtung und Freude hervorrief. Das Gefühl der übernationalen Verbundenheit mit den Glaubensbrüdern aus dem Norden wurde durch den harmonischen Verlauf des Besuches bestärkt. Nachdem seitdem bereits über ein Monat verfloßen ist, ist diese Fühlungnahme mit führenden Kirchenmännern der Lutherkirche in den skandinavischen Staaten in Lodz evangelischen Kreisen in um so angenehmer Erinnerung, als Pastor Dr. Sörgenson s. J. nicht verfehlt hatte, die hiesigen Pastoren in herzlicher Weise zu einem Gegenbesuch aufzufordern.

Mit um so größerer Verwunderung liest man jetzt von einem anderen Echo, das nicht aus Lodz Kreisen stammt und seiner Eigenartigkeit wegen nicht übergangen werden soll. Im „Gros Evangelicki“ (Nr. 24), der in Warschau von Prof. Bursche, Pastor Gloch u. a. Herausgegeben wird und den Interessen der evangelischen Polen dient, läßt ein ungenannter Verfasser sich über die Art der Eindrücke vernehmen, die er bei dem Besuch gehabt hat. Es handelt sich lediglich um den Lodzger Aufenthalt der skandinavischen Gäste, obwohl der Titel ganz allgemein von dem „Echo des Aufenthalts der skandinavischen Gäste in Polen“ spricht. Die Ausführungen sind derart befremdlich, daß man es für ausgeschlossen halten möchte, der ungenannte Verfasser sei ein geistlicher Herr. Die Wunderlichkeit jener Zeiten wird noch durch den Umstand erhöht, daß der Verfasser den Besuch der nordischen Gäste zum Anlaß nimmt, um zu solchen Lodzger Fragen Randbemerkungen zu machen, die mit dem Besuch überhaupt keinen Zusammenhang haben. Er schreibt:

„Das, was sie sahen — machte ungeheuren Eindruck auf unsere ausländischen Glaubensbrüder. Bereits ein wenig ermüdet, beendeten alle ihre Rundfahrt durch Lodz im Hause der Barmherzigkeit. Dieses Krankenhaus ist, neuzeitlich erbaut und eingerichtet, ein herrliches Ergebnis der Arbeit einzelner, die ihm ihre Kräfte und ihre ganze Liebe widmen. So stellt sich denn dieses Krankenhaus gegenwärtig auch imponant dar. Und obwohl es Leid-gefühle bei gewissen Faktoren erweckt, die bestrebt sind, die Bedeutung und die Größe des Hauses der Barmherzigkeit zu schmälern und in Lodz ähnliche private deutsche Krankenhäuser errichten, hält unser Haus der Barmherzigkeit dennoch vollkommen der Konkurrenz stand. Es ist entstanden und wird geführt nicht aus leerem Prohontum und nicht zu politischen (!) Zwecken, sondern im Sinne wahrhafter und tiefer christlicher Nächstenliebe und in diesem Geiste wird es geführt und

geleitet durch Pastor Rektor Bruno Köpfler und durch den Chefarzt Herrn Dr. Tochtermann, den bekannten Verfasser des polnisch-evangelischen Gedankens in Lodz.“

Das ist ein bezeichnender Abschnitt. Auch der oberflächliche Leser sieht natürlich, gegen wen sich die Ausführungen richten. Es ist ja wohl klar: wenn gewisse Dinge für den einen in Abrede gestellt werden, dann liegt der Schluß nahe, daß sie für den anderen zutreffen. Wenn man es hier mit einer solchen Absicht zu tun hat, dann soll der Leser zu der Auffassung gelangen, daß also die „ähnlichen privaten deutschen Krankenhäuser“ nicht einem vorhandenen Bedürfnis dienen und von „gewissen Faktoren“ zu Zwecken benutzt werden, die mit christlicher Nächstenliebe nichts gemein haben...

Privatim kann natürlich ein jeder vom anderen denken, was ihm beliebt. Da diese merkwürdigen Anschauungen jedoch nicht Privatansicht des ungenannten Verfassers geblieben sind, sondern vielmehr der Öffentlichkeit übergeben wurden, erwächst uns die Pflicht, auf ihre Bedenklichkeit aufmerksam zu machen. Wir können hierbei nicht in den Verdacht kommen, nicht Freunde des Hauses der Barmherzigkeit zu sein, denn der „Volksfreund“ hat sich jederzeit für die Belange dieser Wohltätigkeitsinstitution eingesetzt, was die Leitung des Hauses auch anerkennt. Dies ist festgestellt, um denen zu begegnen, die an Mißdeutungen ein Interesse haben. Gerade weil wir der Ansicht sind, daß eine jede von den Wohltätigkeitsinstitutionen in ihrem Rahmen zum Wohle des Ganzen beitragen soll, müssen wir die Versuche zurückweisen, die darauf hinauslaufen, ihre Tätigkeit zu verfälschen und Zwietracht zu säen; dort Gegenstände zu schaffen, wo keine vorhanden sind und auch unter allen Umständen vermieden werden müssen; es muß daher abgelehnt werden, wenn von außen her der Versuch gemacht wird, sich in Lodzger Fragen einzumischen und auf diese Weise Unruhe und Spannungen zu erzeugen.

Das Haus der Barmherzigkeit wendet sich wie auch andere ähnliche Institutionen von Fall zu Fall an die gesamte evangelische Öffentlichkeit und nicht an einzelne Gruppen, um neue Mittel für seine verzweigte Tätigkeit zu erbitten; somit ist das Haus logischerweise eine Angelegenheit, an deren Wohlergehen die gesamte evangelische Kreise in Lodz ein Interesse haben. Es muß also als verfehlt erscheinen, wenn man es als eine reine Privatangelegenheit betrachtet oder gar gegen andere Institutionen ausspielen will. Im übrigen ist es ja wohl auch recht unzumutbar, eine Wohltätigkeitsinstitution vom rein geschäftlichen Standpunkt aus zu beurteilen; es bedeutet nichts, daß er, der Verfasser, ausdrücklich vom Krankenhaus spricht, denn es gehört ja bekanntlich genau zum Besitz des Vereins für das Haus der Barmherzigkeit wie die anderen Anstalten.

Man fragt sich, wem mit solchen Ausführungen gedient ist, ob sie der hohen christlichen Nächstenliebe entspringen, von der der Verfasser spricht. Beglückten Unruhestiftern muß bedeutet werden, daß ihre Tätigkeit vollkommen unerwünscht ist, besonders dann, wenn sie von außen her versuchen, Unruhe unter die Angehörigen der gleichen

Glaubensgemeinschaft zu tragen und überflüssige Spannungen zu erzeugen. Immer und überall muß das Gemeinsame betont werden. Wer gegen dieses Gebot handelt, macht sich verdächtig.

Am Schluß seiner Ausführungen fühlte sich der Verfasser veranlaßt, einem der Lodzer Pastoren einen Hieb zu versetzen, wobei er übrigens dessen Neußerungen unrichtig wiedergab. Der Leser wird sich die Frage vorlegen, in welchem Zusammenhang diese Angelegenheit mit dem Besuch der skandinavischen Theologen steht. Auch hier hat man den Eindruck, daß das nur ein Vorwand war, um zu Lodzer Fragen Bemerkungen zu machen. Und diese Methode muß man nach wie vor als überflüssig bezeichnen!

Das Ende des Marxismus in Deutschland

Aus Berlin wird halbamtlich gemeldet:

Auf dem Wege zur Alleinherrschaft, zur einheitlichen Zusammenfassung des Volkes auf ein Ziel, ist der Nationalsozialismus nach dem Schlag gegen die deutschnationalen Kampfstaffeln und nach der Einverleibung des Stahlhelms in die Gesamtbewegung einen weiteren Schritt vorwärts gegangen, indem nunmehr mit der S. P. D. das geschehen ist, was schon am 28. Februar mit der K. P. D. geschah: es wurde ihr jede Betätigung irgend welcher Art in Deutschland untersagt. Damit hat sie praktisch zu bestehen aufgehört, denn sie darf weder Zeitungen oder Druckschriften herausgeben, Schriftverkehr führen, Beiträge einziehen, Versammlungen abhalten noch auch sonst sich irgendwie bemerkbar machen. Es ist an sich weder ein formelles Verbot der S. P. D. noch der K. P. D. erfolgt, sondern man überläßt es der freien Entwicklung, daß diese Parteien von selbst absterben. Da auch die Mandate sämtlicher sozialdemokratischer Parlamentarier annulliert worden sind und da man die Diäten und die Freifahrtkarten gesperrt hat, hat der Marxismus mit dem 22. Juni in Deutschland praktisch zu bestehen aufgehört, und zwar für alle Zeiten, denn es ist jedem Einsichtigen klar, daß es eine Auferstehung einer Partei oder Bewegung, die so schamlos und kläglich versagt und ihre Anhänger so feige in Stich gelassen hat, nicht gibt und nicht geben kann.

Die letzten Tage haben bewiesen, daß diejenigen, die immer von einem Abschluß der nationalsozialistischen Revolution sprachen, im Unrecht geblieben sind. Man vertritt kein Geheimnis, wenn man feststellt, daß die nationalsozialistische Revolution auch jetzt noch längst nicht ihr Ende erreicht hat, sondern ihren Anspruch auf völlige Alleinherrschaft und Alleinherrschaft bis zum letzten Ende durchsetzen wird. Dr. Goebbels hat gerade in diesen Tagen wieder bekundet, daß noch große und wichtige Aktionen in diesem Jahre bevorstehen, denn noch ist der Kampf mit den Kirchen nicht zum Abschluß gebracht und noch ist die restlose Auseinandersetzung mit den Partnern der Macht im Lande und in den Regierungen nicht zu Ende geführt. Der Ausgang dieses Kampfes, der ganz zwangsläufig kommt und den auch jeder kommen sieht, ist ohne weiteres klar. Es gibt wohl keinen Zweifler mehr daran.

Wenn man die politische Entwicklung seit dem 30. Januar überschaut, dann muß man die Feststellung machen, daß wohl niemals eine Revolution so folgerichtig und so total erfolgte, wie die deutsche Revolution des Jahres 1933. Der Übernahme der Macht folgte die Auflösung und Gleichschaltung aller Parlamente, die Vernichtung des Kommunismus und Schwächung des marxistischen Sozialismus. Diesen Maßnahmen folgte wiederum die einheitliche Zusammenfassung aller Verbände auf dem Gebiet des Handwerks, des Handels, der Industrie und den übrigen Wirtschaftsgebieten, die Zusammenfassung der gesamten Landwirtschaft in einer ständigen Front, die

Einführung des bäuerlichen Erbhofrechts, die Übernahme der Gewerkschaften und die Bildung der deutschen Arbeitsfront, die Einsetzung der Reichsstatthalter und damit der straffe Neubau des Reiches in politischer Beziehung, die Beseitigung der kleinen Parteien und Interessentengruppen, die Schaffung des Propagandaministeriums, die Durchführung einer einheitlichen Linie auf kulturellem Gebiet, die Einführung der Arierbestimmung auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens und damit die Säuberung des Rechtsanwalte- und des Arztstandes von der Ueberfremdung, das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums, die Einsetzung des Reichssportkommissars und die Zusammenfassung des gesamten Sports, die Einsetzung eines Reichsjugendführers und die straffe Zusammenfassung aller Jugendverbände unter Verbot und Auflösung der bisher bestehenden Bündischen Jugendverbände, die Eingliederung des Stahlhelms in die N. S. D. A. P., wodurch er den Einflüssen der Reaktion entzogen wurde, die Beseitigung der deutschnationalen Kampfstaffeln und sonstiger Nebenverbände der Deutschnationalen Front in denen der Marxismus seine letzten Schlupfwinkel gefunden hatte, das restlose Betätigungsverbot für die S. P. D., die Bildung der deutschen Rechtsfront, der skandinavische Aufbau. Allein diese noch gar nicht vollständige Aufstellung zeigt, daß der Nationalsozialismus nicht zu viel versprach, wenn er eine Reformation Deutschlands an Haupt und Gliedern in Aussicht stellte. Kein Mensch wagte noch im vorigen Jahr in seinen kühnsten Träumen anzunehmen, daß die nationalsozialistische Sturmflut mit derartig elementarer Gewalt über Deutschland hinwegbrausen und in so kurzer Frist alles fortschwemmen würde, was sich ihr etwa noch entgegenstellt.

Der Kampf um den Reichsbischof und der Ausgleich mit der katholischen Kirche, der noch ausstehende Kampf um die kirchlichen Jugendverbände, deren Erziehung der Staat, das Reich, in die Hände nehmen wollen und werden, ferner das Vorgehen gegen die Führer der christlichen Gewerkschaften, die nunmehr restlos ausgeschaltet worden sind, sind weitere Phasen auf dem angedeuteten Weg. Dazu kommt nun der Großkampf gegen alle kapitalistischen Einflüsse, die Verwirklichung des deutschen Sozialismus, wie ihn die nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei immer gepredigt hat. Gerade diese Auseinandersetzung ist bereits in vollem Gang und der Kampf des Reichsbauernführers Walter Darre gegen die von ihm als monopolkapitalistisch gekennzeichneten Auffassungen des Reichsernährungsministers in der Frage der landwirtschaftlichen Entschuldung ist nur ein Teilausschnitt daraus. Die „Kölnische Zeitung“ erörtert bereits ganz offen die Möglichkeit eines Rücktritts des Reichsernährungsministers, nicht ohne Hinweis auch auf das Vorgehen gegen den Deutschnationalen Kampfring und das Memorandum des Reichsministers Hugenberg auf der Weltwirtschaftskonferenz. Es sind vornehmlich junge Kräfte, die ohne Bedenken und ohne Vorbehalte mit jugendlichem Elan sich in die vorderste Front gestellt haben und gewillt sind, die junge Idee des deutschen Sozialismus, der mit dem materialistischen Sozialismus marxistischer Prägung nichts gemein hat, zum Sieg zu führen. Ihr Grundsatz heißt: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“, ein einfacher Satz, der, in allerlehter Konsequenzen durchgedacht, von weitesttragender politischer und wirtschaftlicher Bedeutung ist. Dieser Grundsatz geht nun restloser Verwirklichung Schritt für Schritt entgegen.

Lelet und verbreitet den
„Volksfreund“!

Der Krieg zwischen Paraguay und Bolivien

Nach einer blutigen Fehde, die nun schon seit Monaten andauert, hat Paraguay Bolivien kürzlich auch formell den Krieg erklärt. Es ist einer der schauerlichsten Kriege, der im Gran Chaco geführt wird.

Während die Bolivianer mit Waffen aller Art und tadellosen Uniformen ausgestattet sind, stecken die Paraguayer in Leinwandseken und zerlumpte Uniformen. Trotz der technisch weitaus überlegenen bolivianischen Kriegsmarine ist der Paraguayer der ungleich bessere Soldat. Strategisch befinden sich die Paraguayer in der Verteidigung, wobei sie den Vorteil genießen, daß sich die Natur im Vorhinein gegen jeden Angreifer verschworen hat.

Ein neuer Bundesgenosse ist den Paraguayern in der jetzt beginnenden Regenzeit im Chaco entstanden. Im Sommer eine Gluthölle, ist der weite Chaco, sobald das Regenwetter eintritt, ein fürchterlicher Morast, aus dem die Gasblasen organischer Verwesung glücken. Die Hitze ist durch den hohen Feuchtigkeitsgehalt der Luft noch unerträglich. Die Strapazen für Mensch, Tier und Maschine, Schlepper und Lastautos sind Zerreihsproben, denen weder die Bolivianer noch ihre motorisierten Kolonnen gewachsen sind. Tiere, Autos, Lastwagen, Munitionsmittel und Fahrflühen stecken im stinkenden Morast, umgeben vom Odem der Verwesung. Ganze Batterien mit der Bespannung hat der grünbraune Schlamm bereits verschluckt.

Zu diesem unbesiegbaren zähen Gegner gesellt sich natürlich die feindliche Einwirkung in Form eines geschickt geführten Guerillakrieges. Dezimiert und zermürbt, halb verhungert, von den Mospitos Tag und Nacht gepeinigt und vom Fieber befallen, ist es einigen bolivianischen Kolonnen trotzdem gelungen, bis an die besetzten Stützpunkte der Paraguayer vorzurücken. Diese zu überrennen und zu besetzen, ist nun das weitere taktische Ziel des Angreifers. Selbst wenn dies gelingen sollte, ist der Rio Paraguay noch immer einige hundert Kilometer weit entfernt und dazwischen liegt — der fürchterliche Chaco.

Weder die Bolivianer, noch die Paraguayer machen Gefangene, weil sie sich auf einer Konferenz in Washington über die Behandlung der beiderseitigen Gefangenen, insbesondere über die Ausbringung der Kosten für Verpflegung und Wohnung, nicht einigen können. Dieses gegenseitige Wissen trägt dazu bei, die Kämpfe und Zusammenstöße bis zum äußersten erbittert zu machen.

Ueber Art und Weise der mit modernen Waffen ausgeübten Kriegsführung im Chaco gibt eine gegenwärtig in allen Städten ausgestellte Lichtbildersammlung Aufschluß. Die Bilder wurden vom bekannten argentinischen Chirurgen Professor Arce am Kriegsschauplatz aufgenommen. Es ist eine fotografierte Sammlung des Grauens, die — weil sie von Menschenhänden ausgeht — selbst das blinde Wüten von Granaten, Minen, Schrapnells und Kugeln am lebenden Menschen, wenn auch nicht weniger grauenhaft, so doch vom Ethos noch wilder erscheinen lassen.

Allein schon der Verwesungszustand im Klima des Chaco! Gasgeschwollene Kadaver, übersät von schwarzen, riesigen Fliegen, die nackten Hautstellen voll übereinanderkriechender singierter Maden und Würmer. Von Geierschnäbeln aufgebrochene Bauchhöhlen, ausgehakten Augen und aufgerissene Mundhöhlen, der Zunge durch Schnabelhiebe beraubt, denn sie ist an Tier und Mensch der erste Lederbissen, den sich der Nasgeier von seiner Beute holt. Aber die durch Menschenhände an Toten und Verwundeten angerichteten Verstrümmelungen zu beschreiben, ist schlechthin unmöglich. Fast durchwegs scheinen sie auf — im Blutausch spontan ausgelöst — sexualpathologischen Imperativen zu beruhen.

Politische Nachrichten

Inland

Pilsudski in Pkiliszki

Am Sonnabend ist Marshall Pilsudski in Wilna eingetroffen. Pilsudski hat sich dann zu seiner Familie nach Pkiliszki begeben.

Erst im Herbst Amnestie?

Die nach der Wiederwahl des polnischen Staatspräsidenten erwartete Amnestie wird wahrscheinlich nicht verkündet werden, da es sich eben um eine Wiederwahl handelt. Dafür ist es fast sicher, daß eine solche Amnestie im Herbst, wahrscheinlich im November, anlässlich des 15-jährigen Bestehens des polnischen Staates erlassen wird.

Judenfeindliche Ausschreitungen

Die Jüdische Telegrafagentur meldet aus Kielce: „Nachts haben bisher unermittelte Täter im jüdischen Gymnasium sowie im jüdischen Greisenheim die Schilder abgerissen und die Fensterscheiben eingeschlagen. Gegen 2 Uhr nachts wurden im Gymnasium sämtliche Frontfensterscheiben eingeschlagen, worauf das Schild heruntergerissen und die Außenwände beschädigt wurden. Ferner wurde auch das Schild am Greisenheim heruntergerissen und die Mauern des Gebäudes mit Aufschriften solcher Art, wie: „Schlagt die Juden“, und „Nieder mit der Sanacja“, bedeckt. Ähnliche Aufschriften wurden ferner fast längs der ganzen Prostastraße angebracht, in der sich das Greisenheim befindet.“

Legionärtag in Warschau

Der alljährliche Legionärtag, der gewöhnlich zur Ausgabe der politischen Parolen des Regierungslagers benutzt wird, soll in diesem Jahr zum ersten Mal in Warschau stattfinden. Als Datum ist der 6. August vorgesehen.

Prinz Nicolae in Warschau

Am Sonntag traf im Flugzeug aus Prag der rumänische Prinz Nicolae in Begleitung zweier Adjutanten, Hauptmann Opris und Hauptmann Nicolai, in Warschau ein. Auf dem mit rumänischen Nationalflaggen geschmückten Flugplatz wurde der Prinz vom Außenminister Bed und vom Verkehrsminister Butkiewicz und einer Reihe anderer hoher Beamter begrüßt. Der Prinz schritt die Front zweier Ehrenkompanien ab, wozu er sich nach Lazienki begab, wo er wohnen wird.

Polen erwartet Aufforderung zu Verhandlungen mit Danzig

Der halbamtlichen Agentur „Istra“ zufolge wird im Zusammenhang mit der letzten Erklärung des neuen Senatspräsidenten der Freien Stadt Danzig in maßgeblichen politischen Kreisen Warschaus die Erwartung gehegt, daß Danzig demnächst mit einem konkreten Vorschlag über die Ausnahme direkter Verhandlungen mit Polen zwecks Regelung einer Reihe von Streitfragen hervortreten werde. Auf polnischer Seite bestehe die Neigung, die Vorschläge Danzigs, insofern sie dem bestehenden Rechtszustand Rechnung tragen, in objektiver Weise zu prüfen.

Wehrsportlager für Auslandspolen auf Hela

Der offiziösen „Gazeta Polska“ zufolge wird auf Hela vom 15. Juli bis 15. August ein polnisches Wehrsportlager eingerichtet, in dem polnische Akademiker des Auslandes und auch Staatsangehörige Polen befreundeter Staaten im Sinne der militärischen Vorbereitung geschult werden sollen.

Bedauernswerte Vorfälle in Klempolen

Die Polnische Telegrafagentur meldet:

In einigen Gemeinden der Kreise Kozycze und Kozow wurde seit einiger Zeit eine fieberhafte Agitation kommunistischer und radikal-linker Elemente beobachtet, die lehrhaft zu den gewöhnlichen Vorfällen in der Gemeinde Grabina führten. Die Agitation wirkte sich in der Verbreitung von Flugzetteln mit staatsfeindlichem Inhalt und in Versuchen der Agitatoren aus, die weniger aufgeklärte Bevölkerung zu Terrorakten, wie die Plünderung von Geschäften, das Abholzen von Privatwäldern usw. aufzuwiegeln. Die Bevölkerung äußerte in den weitaus meisten Fällen eine dieser Agitation gegenüber feindliche Haltung und übergab die Agitatoren den Behörden.

Eine energische Aktion der Behörden führte im Laufe von 48 Stunden zur Ermittlung und Verhaftung fast aller Agitatoren und Häufelführer, die bereits den Gerichtsbehörden übergeben wurden. Die Säuberungsarbeit wurde mit Hilfe der aufgeklärten Bauern im allgemeinen ohne ernstere Zwischenfälle durchgeführt. Lediglich in Medynka Wenczyca, Kreis Kozycze, und in der Gemeinde Kockowa, Kreis Kozycze, kam es zur Anwendung der Waffe seitens der Polizei.

In Medynka Wenczyca versuchte eine größere Gruppe Aufgewiegelter unter der Führung von Agitatoren einen Teil eines Privatwaldes auszuholzen. Polizei verhinderte den Raub und forderte zum ruhigen Auseinandergelassen auf. Als Antwort darauf überschüttete die Bande die Polizisten mit Steinen und gab zahlreiche Schüsse auf sie ab, wobei 6 Polizisten und der Kommandant des Polizeipostens in Tesionka, Rejman, verletzt wurden, letzter so schwer, daß er bald darauf verstarb. Bei dem Zusammenstoß wurden drei Teilnehmer des Raubes getötet, die Menge zerstreut und die Anführer verhaftet.

In der Gemeinde Kockowa kam es zu Zusammenstößen zwischen einer Polizeiabteilung und einer Gruppe Aufwiegler, die Verhaftete zu befreien versuchten und die Polizei mit einem Kugelregen überschüttet hatten. Die Befreiungsversuche mißlingen, und die Polizei mußte in der Notwehr von der Waffe Gebrauch machen, wobei 6 der Angreifer getötet und mehrere Polizisten verletzt wurden. Sechs Personen konnten verhaftet werden, die übrigen flüchteten.

Gegenwärtig ist die Ruhe in diesen Kreisen wiederhergestellt. Die örtliche Bevölkerung erscheint in Scharen bei den Behörden, verdammt die Aufwiegler und ihre Agitation und bietet ihre Hilfe und Mitarbeit an.

Schießerei während eines Fronleichnamgottesdienstes

Die Polnische Telegrafagentur meldet:

Am 22. d. M., um 17 Uhr, gaben in Grodzisz Dolny, Kreis Lanent, während eines Fronleichnamgottesdienstes unbekannte Provokateure in der Menge vor der Kirche eine Reihe von Schüssen ab, offenbar zu dem Zweck, Panik und Verwirrung zu schaffen. Zwei Polizisten, die sich von der örtlichen Polizeiwache sofort an Ort und Stelle begaben, wurden umringt und plötzlich von einer Gruppe bewaffneter Personen angegriffen. Der eine Polizist, Ignacy Szola, wurde auf der Stelle getötet, der zweite, Feliks Scislowski, schwer verletzt. Der Kommandant des örtlichen Polizeipostens, der inzwischen von Ortseinwohnern benachrichtigt worden war, daß die Polizisten von einer Bande überfallen worden seien, eilte mit zwei weiteren Polizisten zur Hilfe herbei. Bei dem Zusammenstoß mit den Angreifern war er gezwungen, von der Waffe Gebrauch zu machen. Sechs Angehörige der Bande, die die Polizisten überfallen hatte, wurden getötet. Die Verfolgung der flüchtenden Anarchisten wurde mit Hilfe der

Ortsbevölkerung aufgenommen. Eine energische Untersuchung ist im Gange.

Der Polizist Scislowski ist am Donnerstag seinen Verletzungen erlegen.

Schulfragen im Schlesiſchen Sejm

Die deutsche Fraktion gegen das neue Schulgesetz

Im Schlesiſchen Sejm erklärte zu dem von der Kor-fanty-Partei eingebrachten Gesetzentwurf über Privatschulen und Lehranstalten der Führer des Deutschen Klubs, Dr. Pant, daß die deutsche Fraktion zu diesem Gesetzentwurf denselben ablehnenden Standpunkt einnehme wie zu dem seinerzeit vom Wojewodschaftsrat eingebrachten Schulgesetz. Dr. Pant erklärte weiter, daß die Form des neu eingebrachten Schulgesetzes zwar anders sei, der Gesetzentwurf aber inhaltlich und in seinen Folgen der gleiche geblieben sei. Ferner machte Dr. Pant Einwendungen dagegen, daß dieses Gesetz die Rechte der Minderheiten, wie sie im Genfer Abkommen vorgesehen seien, nicht wahre, und beantragte daher Ueberweisung des Gesetzentwurfes an die Rechtskommission, was auch geschah.

Unrühmliches Ende eines politischen Hochstaplers

Wie der „Schlesiſchen Zeitung“ bekannt wird, hat der in Bielitz in unrühmlichem Andenken stehende „Dr. von Helbn“ (hier nannte er sich Held), alias Hugo Lüdecke, Herausgeber des lang- und langlos verschwundenen Renegatenblattes „Pommereller Neueste Nachrichten“, in Bromberg durch Einnehmen von Gift Selbstmord verübt. Der Hochstapler Lüdecke hat zuerst in Bielitz, später in Konig und zuletzt in Bromberg versucht, die Deutschen zu bespödeln, ihnen Unloyalität dem Staat gegenüber nachzuweisen, was ihm jedoch nicht gelang, weil die Deutschen sich ihrer Pflichten dem Staat gegenüber bewußt sind. Besonders hatte er es in Bielitz auf die Jugend abgesehen, der er hochverräterische Neußerungen in den Mund zu legen suchte, um sie dann bei offiziellen Stellen anzuschwärzen. Auch in sittlicher Hinsicht soll er sich manches Meisterstück geleistet haben. Auch in Lodz tauchte der Mann auf, wo er mit dem satissam bekannten „deutschen“ Kultur- und Wirtschaftsbund in Fühlung trat.

Wie sein Leben, so sein Tod. Die deutsche Minderheit in Polen weint ihm keine Träne nach. Das verdiente Schicksal hat ihn ereilt.

Ausland

Die erste Sitzung des neuen Volkstages in Danzig

Der Danziger Volkstag trat am Dienstag nachmittag zu seiner ersten Tagung zusammen. Die Diplomaten- und Pressetribünen waren überfüllt. In der Diplomatenloge sah man u. a. den Danziger Völkerbundkommissar Helmer Rosting, ferner den deutschen Generalkonsul Freiherr Doltor von Thermann sowie den sowjetrussischen Generalkonsul Dr. Kalina. Die 38 nationalsozialistischen Abgeordneten waren in Uniform erschienen.

Die Sitzung wurde mit einer kurzen Ansprache durch den bisherigen Senatspräsidenten Dr. Ziehm als dem Alterspräsidenten eröffnet. Nach kurzen Erklärungen eines kommunistischen und eines sozialdemokratischen Abgeordneten wurde

zum Präsidenten des Volkstages der nationalsozialistische Abg. von Wunk mit 52 von 72 Stimmen gewählt.

Für die Wahl des Abgeordneten von Wunk stimmten die Nationalsozialisten, das Zentrum und die Deutschnationalen, dagegen stimmten die 5 Kommunisten, während die

Polen und Sozialdemokraten insgesamt 15 weiße Zettel abgaben. Sodann wurde mit den Stimmen der Nationalsozialisten, des Zentrums und der Deutschnationalen eine Abänderung der Geschäftsordnung angenommen, die bedeutende Verschärfungen bringt. Zum Vizepräsidenten des Volkstages wurde sodann der Abg. Potrykus gewählt, zum zweiten Vizepräsidenten der nationalsozialistische Abgeordnete Baker. Nach der Wahl von 8 Beisitzern (6 Nationalsozialisten und 2 Zentrumsangehörige), sowie nach der Wahl von Ausschüssen wurde

zum Präsidenten des Senats der bisherige Vorsitzende des Danziger Landbundes Dr. Rauschnig

mit 49 von 66 abgegebenen Stimmen gewählt. Für den Präsidenten hatten die Nationalsozialisten (38), sowie der zu den Nationalsozialisten übergetretene Dr. Bertling und 10 Zentrumsabgeordnete gestimmt. 17 weiße Zettel wurden abgegeben. Die Kommunisten hatten sich an der Wahl beteiligt.

Dr. Rauschnig über die Aufgaben des Volkstages

Der neue Präsident des Senats, Dr. Rauschnig, äußerte sich zu der zukünftigen neuen Regierung vor Vertretern der NSDAP dahin, daß mit der Übernahme der neuen Regierung auf die nationalsozialistische Bewegung eine große Verantwortung falle. Es sei vornehmste Aufgabe, dafür Sorge zu tragen, daß es zu keinen die Sicherheit Danzigs gefährdenden Zwischenfällen komme und

friedliche Zusammenarbeit mit Polen gewährleistet

werde.

Die innerpolitischen Aufgaben zu lösen, werde im Rahmen eines Ermächtigungsgesetzes versucht werden. Die Bildung einer Hauptwirtschaftskammer solle eine Zusammenfassung der einzelnen Ständekammern für die Landwirtschaft, die Arbeiterschaft, die Handwerks- und Gewerbetreibenden, für Handel und Industrie und die freien Berufe darstellen. Sie sei gedacht als ein Instrument zur Leitung der Privatwirtschaft nach großen einheitlichen Richtlinien.

Regierungsfeindliche Propaganda durch Flugzeuge

Am Donnerstag nachm. erschienen über Berlin ausländische Flugzeuge von einem in Deutschland unbekanntem Typ und warfen über dem Regierungsviertel und im Osten Flugblätter mit einem die Reichsregierung beschimpfenden Text ab. Da die benachrichtigte Luftpolizei eigene Apparate nicht zur Verfügung hatte und die sonstigen auf dem Flughafen vorhandenen Flugzeuge die Schnelligkeit der aufgetauchten ausländischen Flugzeuge nicht erreichten, konnten diese unerkannt entkommen.

Weitere Maßnahmen der deutschen Reichsregierung gegen ihre Gegner

Der Reichsminister des Inneren hat am vergangenen Donnerstag die Sozialdemokratische Partei Deutschlands verboten. In einer Anweisung an die Länderregierungen hat der Reichsinnenminister ersucht, zu veranlassen, daß das Verbot durchgeführt wird.

Versammlungen der Sozialdemokratischen Partei, sowie ihrer Hilfs- und Ersatzorganisationen werden nicht mehr erlaubt werden. Ebenso dürfen sozialdemokratische Zeitungen und Zeitschriften nicht mehr herausgegeben werden. Das Vermögen der sozialdemokratischen Partei und ihrer Hilfs- und Ersatzorganisationen wird, so weit es nicht bereits in Verbindung mit der Auflösung der Freien Gewerkschaften sichergestellt ist, beschlagnahmt. Mit dem

landesverräterischen Charakter der Sozialdemokratischen Partei ist die weitere Zugehörigkeit von Beamten, Angestellten und Arbeitern, die aus öffentlichen Mitteln Gehalt, Lohn oder Ruhegeld beziehen, zu dieser Partei selbstverständlich unvereinbar.

Der frühere sozialdemokratische Reichstagspräsident Paul Loebe wurde am Freitag abend von der Polizei in Haft genommen.

In einer Rede in Bad Eibling am Sonntag erklärt Staatsminister Wagner, daß nicht nur alle Führer der Sozialdemokratie, sondern auch alle prominenten Mitglieder der Bayerischen Volkspartei verhaftet seien. Unter den verhafteten Führern der Bayerischen Volkspartei befindet sich auch der Prälat Reich.

Die Kampfzüge der Deutschnationalen Front sind aufgelöst worden, weil kommunistische und sonstige staatsfeindliche Elemente in großem Umfang Aufnahme in diesen Formationen gefunden haben. In Berlin wurden über 100 Kampfstaffelführer und mehrere hundert Kommunisten verhaftet.

Einer Meldung der Polnischen Telegrafagentur zufolge soll Reichsminister Hugenberg sein Rücktrittsgesuch eingereicht haben, das aber vom Reichspräsidenten nicht angenommen wurde.

Politischer Massenmord

Bei einer Durchsuchung des Hauses eines sozialdemokratischen Gewerkschaftssekretärs in dem Berliner Vorort Köpenick durch die SA gab der Sohn des Gewerkschaftssekretärs mehrere Schüsse ab, durch die ein Zivilist und zwei SA-Leute getötet und ein SA-Mann lebensgefährlich verletzt wurden.

In Biberich bei Düsseldorf wurde der Kaplan Dreher von der Polizei in Haft genommen und in das Gefängnis eingeliefert. Er steht im Verdacht, sich staatsfeindlich betätigt zu haben.

Kundgebungen und Unruhen in Oesterreich

Dienstag abend kam es in Innsbruck anlässlich des Verbois der nationalsozialistischen Partei zu Kundgebungen und Unruhen. Ab 19 Uhr sammelte sich in der Innenstadt, besonders in der Maria Theresia-Strasse, eine größere Menschenmenge an. Die Leute sangen das Horst-Wessellied. Die Polizei begann mit der Räumung der Straßen. Die Ansammlungen wiederholten sich aber fortwährend, so daß immer wieder von der Polizei und später auch von der Gendarmerie vorgegangen wurde. Nach 21 Uhr wurde die Maria Theresia-Strasse durch einen Kordon von Polizei und Gendarmerie abgesperrt. Auch in den übrigen Straßen der Innenstadt kam es zu Zusammenstößen. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Mehrere Personen trugen Verletzungen davon. Ein Student wurde schwer verletzt und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Klara Zetkin gestorben

Dieser Tage starb in einem Erholungsheim in Archangelskoje im Alter von 76 Jahren die deutsche Kommunistin Klara Zetkin.

Mißglückter Anschlag auf die Peterskirche?

Am Sonntag übergab ein Unbekannter beim Verlassen der Peterskirche einem Kirchendiener ein Paket, daß bald darauf in der Hand des Dieners explodierte. Drei Personen wurden leicht verletzt, sonst richtete die Bombe weiter keinen Schaden an. Eine Untersuchung ist im Gange.

Zollverein von der Adria bis zum Baltikum?

In einer offenbar von interessierter Seite herrührenden Meldung wird behauptet, daß die Aussicht auf Schaffung eines großen Zollvereins von der Adria bis zum Baltikum jetzt greifbare Gestalt annehme. Urheber des Planes seien die Staaten der Kleinen Entente. Dann sei Polen dazu gekommen, Oesterreich und Ungarn hätten, wie verlautet, ihre Bereitschaft ausgedrückt, sich anzuschließen. Jetzt hätten auch gewisse Delegierte von Balkanstaaten wegen einer eventuellen Beteiligung unverbindliche Vorschläge gemacht.

Port Arthur wieder japanische Flottenbasis

Die japanische Regierung hat die vor 11 Jahren eingezogene japanische Flottenbasis in Port Arthur wieder in Dienst gestellt. Trotz der erheblichen Kosten, die die Wiederinbetriebnahme dieser Station verursachen wird, hat sich das japanische Marineministerium hierzu entschlossen, nachdem es seine Streitkräfte an der mandchurischen und nordchinesischen Küste um 10 Kriegsschiffe hatte erhöhen müssen, um die dortigen japanischen Interessen (besonders auch das Kwangtung-Bucht-Gebiet) zu schützen, deren Ausdehnung und Gefährdung in den letzten Jahren stark gewachsen sind. Seit der Entstehung von Mandschukuo haben gerade Port Arthur und Dairen als Eingangstor zur Mandchurei erhebliche Bedeutung gewonnen.

Japan entsetzt kommunistische und marxistische Beamte

Das japanische Innenministerium hat ein Gesetz unterbreitet, nachdem alle Staatsbeamten, die kommunistische oder marxistische Gesinnung zeigen, sofort aus dem Staats- und Kommunaldienst entfernt werden müssen.

Gandhi ist krank

Einer Meldung aus Bombay zufolge hat sich Gandhi von seinem letzten Hungerstreik noch immer nicht erholt. Er erleidet immer wieder Schwächeanfälle und hat zu hohen Blutdruck. Die Ärzte haben ihm strengste Ruhe angeraten.

Sie Herz und Gemüt

Sonntag

Des Werktags harte Hämmer ruhn,
Die Stunden gehn in goldenen Schuhn
Und tragen alles Dunkel fort
Und streuen Traum und Lichtes Wort.
Aus offenen Himmeltüren weht
Ein Glanz von heiligem Gerät —
Gott selber hält das Hochamt heut
Für alle müden Pilgerleut.

Sigismund Banek, Lodz.

Der Arzt der Wüste Kalahari

35 Jahre unter Wilden

Der südafrikanische Pilot Henry de Milne, der auf dem Flug von Palahwe nach Kapstadt eine Notlandung vornehmen mußte, hatte in der Wüste Kalahari eine abenteuerliche Begegnung bei den Buschmännern. Er lernte bei ihnen einen englischen Arzt kennen, der seit 35 Jahren fern von jeder Zivilisation als Einsiedler lebt.

Der Pilot befand sich auf seinem regelmäßigen Postflug nach Kapstadt, von wo er gewöhnlich Waren für ein

Handelshaus in Palahwe abholte. Durch den unsicheren Gang seines Motors beunruhigt, ging er im Gleitflug nieder, um die Maschine zu prüfen. Er landete mitten in der Wüste Kalahari, dem gewaltigen Hochland zu beiden Seiten des Steinbod-Wendekreises. Es gelang ihm verhältnismäßig leicht, den kleinen Motorwagen zu beheben, worauf er sich die Pfeife anzündete und sich für einige Minuten niederlegte. Die Sonnenstrahlen brannten unbarmherzig; weit und breit war kein Baum, kein Strauch, keine menschliche Ansiedlung zu sehen. Plötzlich sah de Milne eine Menschengruppe auftauchen und auf sich zugehen. Es waren vier nackte Buschmänner, Angehörige eines häßlichen Zwergstammes, der noch heute auf der Kulturstufe der Steinzeit steht, ein Wanderleben führt und als Angriffswaffe Giftpfeile verwendet.

Hinter den vier Zwergen erschien ein Mann, der das besondere Interesse des Fliegers erregte: Es war ein Weißer. Er trug einen Kathanzug und an den Füßen Sandalen; als Kopfbedeckung diente ihm ein breittrempiger Filzhut; die grauen Locken und der wallende Bart verliehen ihm das Aussehen eines Patriarchen.

Der Greis näherte sich dem Flieger, reichte ihm die Hand und jagte englisch: „Ich heiße Oliver Jefferson und bin der Arzt der Wüste Kalahari“. Der erstaunte de Milne nannte ebenfalls seinen Namen und erklärte den Zweck seiner Notlandung. Jefferson bat ihn darauf, noch einige Stunden zu bleiben. „Ich habe seit Jahren nicht mehr mit einem Kulturmenschen gesprochen“, jagte er. „Rufen Sie sich in meinem Haus aus“. Sie gingen darauf in eine Tassenkug, wo sich, an die Wand eines Zeltes gelehnt, ein kleines Steinhaus erhob. Es bestand aus zwei Räumen und einem Schuppen. Fensterähnliche Öffnungen ließen Licht und Luft durch; auf einem Wandbrett lagen Hunderte von Büchern, wissenschaftlichen und literarischen Inhalts, aufgestapelt. Während die Buschmänner dem Gast Antilopenbraten servierten, erzählte der Arzt seine Lebensgeschichte.

Jefferson hatte im Jahre 1898 seine Gattin und seinen Sohn bei einem Brand verloren. Er verließ darauf England und wanderte nach Südafrika aus. Auf einem Jagdausflug durch die Kalahari-Wüste begegnete er einer Gruppe von Buschmännern, die um einen auf dem Boden liegenden Mann standen und laut jammerten. Der Mann hatte sich das Bein gebrochen. Der Arzt half damals dem alten Buschmann, blieb einige Tage bei den Wilden und erwarb sich dadurch ihre Dankbarkeit. Sie machten ihm den Vorschlag, ständig bei ihnen zu bleiben. Jefferson, der dem Selbstmord nahe gewesen war, erblickte darin eine neue Lebensaufgabe und nahm den Vorschlag der Buschmänner an. Sie verpflichteten sich, ihm mitten in der Wüste ein Haus zu bauen und für seine Verpflegung zu sorgen. Er sollte dafür die ärztliche Behandlung des Stammes übernehmen, vor allem für die Frauen und Kinder sorgen.

Mit Hilfe der Buschmänner baute Jefferson sein Haus und reiste dann zum letzten Male nach Windhoek, um von der Zivilisation Abschied zu nehmen und seine Sachen zu holen. Dort verließ er seine Möbel, Küchengeräte, Bücher, Kleider, Wäsche und Medikamente auf einen Wagen, vor den sich die ihn begleitenden Buschmänner gespannt hatten. Seinen Bekannten jagte er kein Wort von seinem Entschluß; als er eines Tages verschwand, wußte niemand, wohin er sich begeben hatte.

Seither lebte Jefferson in der freiwilligen Einsamkeit. Seine ausschließliche Gesellschaft bildeten die Buschmänner, die ihm mit kindlicher Liebe zugetan sind und ihn wie ein höheres Wesen verehren. Einer von ihnen wandert in gewissen Zeitabständen, meist zweimal im Jahr, nach Windhoek und kauft dort alle Bedarfsgegenstände ein, Tee, Zucker, Tabak, Streichhölzer. Er bezahlt die Ware mit Goldkörnern; die Buschmänner holen das Gold aus ihren Versteden, die sie niemals verraten.

Gegenwärtig ist Jefferson 76 Jahre alt, aber von erstaunlicher körperlicher Rüstigkeit. Er sammelt fleißig Insekten, die er eines Tages dem Museum in Kapstadt vermachen will. In den 35 Jahren begegnete er nur zweimal Europäern, die sich in der Wüste verirrt hatten; sie mußten ihm versprechen, seinen Aufenthaltort nicht zu verraten.



Ratgeber für Haus und Landwirtschaft Beilage zur Wochenschrift „Der Volksfreund“

Nr. 11

Lodz, Sonntag, den 2. Juli

1933

Landwirtschaftliches

Besiedlung über Sandflächen in Deutschland. Bisher gab es nur ein Mittel zur Kultivierung toter Sandgegenden, das war deren Aufforstung mit Kiefern. Hielt der Boden wenigstens etwas Feuchtigkeit, so kam der Anbau von Lupinen (bzw. Roggen) in Frage. An Besiedlung war aber nicht zu denken, da das Eiweißfutter für das Vieh fehlte, denn die Entbitterung der Lupinen ist umständlich und gelingt nicht immer.

Hier wird die Erfindung der Süßlupine Wandel schaffen. Auf der DVG-Ausstellung in Berlin erfuhr man, daß es schon 37 Vermehrungsstellen der gelben Süßlupine in Deutschland gibt, so daß genügend alkaloidfreies Saatgut ab Winter 1933/34 im freien Handel zu haben sein wird. Ein Jahr später soll dann die blaue Süßlupine hinzukommen und 1935/36 wahrscheinlich auch die weiße.

Müllers machen Heu

Wann ihr Vorjahr einst den Wanderstab ergriff, als er seine abgebrannte Windmühle nicht wieder aufbauen konnte, das weiß niemand mehr in der Stippe. Aber ihre innere Verbundenheit von Blut und Boden zeigte sich darin, daß sie jetzt eine Scholle erwarben, die zum großen Teil Klee und Luzerne trägt.

Beim Heuen benutzten sie zuerst die bekannten Dreihöckerreuter. Aber hierbei muß das Erntegut sorgfältig vorgetrocknet werden und auch dann noch schimmelte das Futter in ihrer niederschlagsreichen Gegend. Gras kann man aber überhaupt nicht auf Dreihöckern trocken bekommen.

Sie gingen daher bald zur Steinacher Heuhütte über, deren vier Stützen oben in einer Spitze zusammenlaufen. Noch besser gefiel ihnen später die Allgäuer Form, wo die Stützen gleichlaufend zueinander stehen, so daß ein richtiges Dach entsteht.

Trocknen von Gras. Dessen Erdtrocknung ist stets mit viel Arbeit und Verlusten verbunden. Wer daher schon Erfahrung mit der Kleewerbung auf Hütten besitzt, wird auch bald Gras darauf trocknen wollen. Er nehme dann aber die Maße etwas kleiner, besonders in feuchtem Gelände.

Am sichersten arbeitet der Schwedenreuter. Eine Reihe von Pfählen wird durch Drähte verbunden, auf die das Gras gepackt wird. Es braucht nur ganz wenig vorgewellt zu sein. Zweckmäßig wird man die äußeren Pfähle schräg nach außen einschlagen, weil sie fast die ganze Last zu tragen haben. Die einzelne Packung soll nicht breiter als 70 Zentimeter und höher als 50 Zentimeter sein. Dicht darüber wird dann der nächste Draht gespannt. Unter der ersten Lage soll der Wind noch hindurchstreichen können.

Das Verziehen der Rübenpflanzen.

Einem frühzeitigen Vereinzeln der Rübensaat steht auch ein höherer Ernteertrag gegenüber. Das hat sich bei Anbauversuchen immer wieder bestätigt. Die Rübenpflanzen müssen sich nach der Arbeit des Verziehens stets erst wieder erholen, da sie in ihrer Verwurzelung mehr oder weniger gelockert und somit in ihrem Wachstum gestört wurden. Wenn der Aufgang der Rübensaat auch vielfach von den Boden- und Witterungsverhältnissen abhängt, so kann die Bodenbearbeitung doch viel zu einer schnelleren Entwicklung beitragen. In erster Reihe ist hier eine leichte Hacke zu nennen, die sofort nach Aufgang der Pflänzchen einzusetzen hat. Um diese anzuwenden, muß man natürlich erst die Reihen sehen können, was für ein ungeübtes Auge in den frühesten Stadien oft gar nicht so leicht ist. Es wurde daher bereits empfohlen, einiges Getreide, wozu sich hohe Gerste am besten eignet, mit dem Rübensamen auszubrühen, damit sich die Reihen frühzeitig abheben.

Aus Amerika wurde bereits vor Jahren die Anregung gegeben, nur einkeimige Rübensaat zu benutzen und auf diese Weise die Arbeit des Verziehens zu ersparen. Das hat sich aber nicht bewährt, da durch den Umstand, daß doch nicht jedes Knäuel keimfähig ist, auf einer kleinen Fläche ganz beträchtliche Leerstellen entstanden. Wir kommen also auch in Zukunft um die Arbeit des Verziehens nicht herum und müssen uns nur immer wieder vorhalten, daß gerade diese Arbeit die gewissenhafteste Ausführung erfordert. Hier dürfte daher die sonst beliebte Akkordarbeit auch wenig am Platze sein. Ob wirklich die kräftigsten Pflanzen in jedem Falle stehen geblieben sind und ob die Arbeit sonst mit der unbedingt erforderlichen Sorgfalt ausgeführt wurde (Festdrücken des Pflanzenbüschels während des Verziehens usw.) läßt sich nachträglich nicht mehr feststellen.

Mutterloses Fohlen? Man braucht hier durchaus nicht ohne Hoffnung zu sein. Eine große Hauptsache ist, daß sich kein Durchfall einstellt. Daher müssen die Gefäße stets peinlich sauber sein. Der Kuh- oder Ziegenmilch wird anfangs zur Hälfte angewärmtes Zuderwasser hinzugesetzt, später nur noch ein Drittel. Zuerst wird häufig getränkt, mindestens fünfmal am Tage. Später kann man der Milch etwas Leinsamenschleim beimischen.

Bald gibt man auch gequetschten Hafer und bestes Heu (kein Grummet!). Wenn das Fohlen erst feste Nahrung aufnimmt, dann kommt es auch durch. Die Milch soll keinesfalls säuerlich sein. Beim ersten Anzeichen von Durchfall gibt man 1—2 Tropfen Opium in die Milch. Zum Haferschrot mischt man ferner etwas pulverisierte Holzkohle, die aber nicht riechen darf. Ist ein Fohlen erst vier Wochen alt, so geduldet es auch bei vollsaurer Vollmilch.



Weil die Bienen bei windigem Wetter gern niedrig fliegen, besonders wenn sie beladen nach Hause eilen, so ist es zweckmäßig, die Stöcke nicht sehr hoch aufzustellen, damit sich die Bienen auf dem Standplatz, wo sie den Flug bereits mäßen, nicht nochmals erheben müssen. Höher als 1,5 Meter stelle man die Bienenstöcke überhaupt nicht auf. Schon die Bequemlichkeit spricht für niedrige Aufstellung, denn hochstehende Stöcke sind schwer vom Platz zu heben, überhaupt schwierig zu behandeln. Am bequemsten stehen die Stöcke, wenn ihre Fluglöcher etwa in einer Höhe von 45 Zentimetern über der Erde ausmünden. Zu niedrig dürfen die Stöcke nicht stehen, weil sonst ihre Stand- und Boden Bretter von unten her feucht werden, was Verschimmeln und Verstocken des Baues verursacht. Von Steinen erbaute hohle Fundamente fülle man nicht mit Erde, sondern mit Schlacken, Holzkohlen und so weiter aus, um die Feuchtigkeit abzuhalten. Hohle Räume unter den Stöcken halte man stets recht reinlich, denn besonders sind es die Spinnen, die dort ihre Netze spinnen, in denen die Bienen sich fangen. Unter sehr niedrig- und hochstehenden Stöcken halten sich auch Kröten auf, die jede zu Boden fallende Biene verzehren. Ameisen gehen dem Honig nach und nisten sich gern an den gemauerten Fundamenten der Bienenstöcke ein. Um sie fernzuhalten, mische man Nische unter das Material, womit man die Höhlungen ausfüllt. Petroleum vertreibt sie augenblicklich.

Wird der Bienenplatz von der Sonne beschienen, so stelle man die Stöcke so auf, daß sie von der Mittags- und Nachmittagssonne nicht getroffen werden. Nie dürfen die Sonnenstrahlen den Deckel des Stockes treffen, noch in das Flugloch brennen; denn geschieht dieses, so wird es im Innern der Wohnung zu warm, und die Bienen legen sich müßig vor den Stock. Völker, deren Wohnungen von der Sonne nicht beschienen werden, tragen auch in den heißesten Tagesstunden emsig ein; denn außerhalb der Wohnung wird die Biene bei uns durch keinen Wärme-grad belästigt. Am zweckmäßigsten stellt man daher die Stöcke im Schatten der Bäume auf, die auf dem Bienenplatz oder an dessen Grenze stehen. Sind Bäume nicht vorhanden, so muß man durch breit überstehende Dächer und sonstige Vorrichtungen die heißen Sonnenstrahlen von den Stöcken abhalten.

Manche Bienenzüchter legen großen Wert auf die Himmelsgegend, nach der die Bienen ausfliegen. Sind nur die Stöcke gegen Stürme, Zugluft und Sonnenstrahlen geschützt, so ist es ziemlich gleichgültig, nach welcher Himmelsrichtung das Flugloch ausmündet. Man richte das Flugloch gegen Morgen oder Mitternacht, dann nach Mittag; nur im Notfall lasse man die Völker gegen Abend fliegen, weil aus dieser Gegend bekanntlich die meisten Winde und der meiste Regen kommen.

Kommt eine Biene ohne Pollen und mit leerer Honigblase vor das Flugloch eines fremden Stockes, so wird sie sofort angehalten und berupft; läßt sie sich die Visitation willig gefallen, so wird sie in den meisten Fällen an- und aufgenommen. Versucht die fremde Biene aber mit Eile und in Hast in den Stock einzudringen, so wird sie in der Regel abgestochen. Bienen, die mit Pollen oder Honig beladen sind und sich auf einen fremden Stock verirren, werden stets freundlich aufgenommen. Waren aber Bienen schwärmend ausgezogen und gehen sie wieder zurück

und verirren sich dabei in Massen auf Nachbarstöcke, so entsteht in der Regel arge Beißerei. Stehen Stöcke nahe aneinander, so verirren sich auch junge Königinnen, wenn sie vom Begattungsausflug eilig heimkehren, und finden dann im fremden, weiselrichtigen Volke ihren Tod. Ist aber der Bienenplatz geräumig, so vermeidet man es, die Stapel zu nahe aneinander aufzustellen. Bei Stablbauten stelle man die Vorkwärme von den Nachbarkwärmen gefondert auf.

Die Kasten mit Oberbehandlung werden vielfach mit einem besonderen Dach versehen und dann ohne weiteren Schutz im Biengarten einzeln aufgestellt. Zuweilen werden auch zwei oder mehrere zu sogenannten Mehrbeuten vereinigt und erhalten ein gemeinsames Dach. Auf älteren Bienenständen findet man auch Hinterlader zu sogenannten Stapeln vereinigt. Diese Aufstellung bietet den Vorteil, daß ein besonderes Bienenhaus überflüssig ist. Ein wesentlicher Nachteil dieser Art der Aufstellung ist jedoch, daß alle Arbeiten an den Bienen im Freien vorgenommen werden müssen. Es kann da unter Umständen nicht nur das Wetter recht störend wirken, sondern in trachtlosen Zeiten belästigen auch die Bienen den Imker sehr stark bei seiner Arbeit. Oft bricht infolge dieser Art der Bearbeitung die schönste Räuberei aus.

Wer es daher irgend sich nur leisten kann, soll die Kasten im geschlossenen Bienenhaus aufstellen. Sie sind dadurch besser gegen die Unbilden des Wetters geschützt und halten länger. Der Imker kann bei jedem Wetter an den Bienen arbeiten und wird von fremden Bienen wenig oder gar nicht belästigt.

Obst- und Gemüsebau Blumenzucht

Die Pflaumenjügeweipe.

Die Pflaumenjügeweipe führt ihren Namen nach der sägeförmigen Legeröhre, die beim Ablegen der Eier hervortritt, im Ruhezustand aber eingezogen ist. Mit diesem sägeartigen Instrument stößt die Weipe ein kleines Loch in den Fruchtknoten der Pflaumenblüte, schiebt ein Ei in dieses Loch, um darauf an weiteren Blüten das gleich Verfahren vorzunehmen. Wenn die Pflaumen, Zwetschen, Mirabellen oder Reineclauden dann heranreifen, entdeckt man plötzlich auf der Außenseite ein glänzendes Gummitröpfchen oder auch ein Häufchen Wurmmehl, das sicherste Anzeichen dafür, daß im Innern der Frucht ein Wurm haust. Beim Durchschneiden solcher Früchte finden wir auch sehr rasch den vielfach gewundenen Gang, durch den das Asterräupchen der Weipe zu dem noch weichen Stein der Frucht vordringt, um ihn zu durchbohren und den Kern auszupressen.



Pflaumenjügeweipe
(vergrößert)

links deren Larve auf der angebohrten Frucht sitzend, rechts Frucht mit den charakteristischen Gummitröpfchen.

Die so beschädigten Früchte fallen natürlich vorzeitig ab, worauf das Asterräupchen seinen bisherigen Wohnsitz verläßt, sich in die Erde verkriecht und dort verpuppt, um im Frühjahr, wenn die Pflaumen blühen, als Weipe zu erscheinen und das zerstörungswerk erneut aufzunehmen. Die durch Gummitröpfchen oder Wurmmehlhäufchen gekennzeichneten Früchte sind auszupflücken und bereits

abgefallene Früchte aufzulesen. Durch Uebergießen der Früchte mit kochendem Wasser sind die darin enthaltenen Raupen zu vernichten. Zur Vernichtung der Puppen im Boden empfiehlt sich das Umgraben der Baumscheibe und Unterbringen von Aekfall.

Nach der Spargelernte die Spargelpflege.

Im Sommer bildet die Spargelpflanze entsprechend ihrem Kräftezustand eine bestimmte Anzahl von Augen am Wurzelstock, aus denen sich im nächsten Frühjahr die Sprosse entwickeln. Wird die Ausbildung der Sprosse nun durch gutes Wetter sehr gefördert, dann entsteht die Gefahr, daß bei zu langer Ausdehnung der Spargelernte zuviel Sprosse geerntet werden und daß dadurch die Spargelpflanze übermäßig geschwächt wird. Denn nur das grüne Kraut kann im Zusammenwirken mit den Wurzeln die bei der Ernte geraubte Vorratskraft ersetzt und darüber hinaus Nährstoffreserven ansammeln. Mit Beendigung der Ernte haben also die Pflegemaßnahmen einzusetzen. Die jetzt noch treibenden Sprosse sollen möglichst schnell und üppig zur Entwicklung kommen.

Wenn der Spargel durch seine Ernten auch keine großen Nährstoffmengen dem Boden entzieht, so ist er doch für eine kräftige Düngung, besonders in den ersten Jahren, dankbar. 80 bis 120 Zentner Stalldung sind das richtige Maß pro $\frac{1}{4}$ Hektar. Besonders scheint der Spargel Kuhdung zu lieben, jedoch kann man auch anderen gut verrotteten Stalldung und vergorene Jauche verwenden. Der Dung wird in die Gräben gebracht, die vorher mit einem kurzen Spaten oder der Grabegabel vorsichtig gelockert werden. Dann wird von den Dämmen die Erde auf den Dung gezogen und auch auf den Dämmen vorsichtig gelockert. Die beste Zeit für die Stalldunggabe ist der letzte Erntetag.

Spargeldüngung.

Von den Kunstdüngern ist unbedingt der Stickstoff zu diesem Termin zu streuen, damit er den Pflanzen zur Entwicklung des ersten Grüns reichlich und in leicht aufnehmbare Form zur Verfügung steht. Kali und Phosphorsäure in Gaben von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zentner 40 Proz. Kalisalz und 2—2 $\frac{1}{2}$ Zentner Thomasmehl oder Superphosphat je $\frac{1}{4}$ Hektar werden am besten im Herbst oder zeitigen Frühjahr gestreut, ebenso alle 3 bis 4 Jahre etwa 5—6 Zentner Kalk. Natürlich kann man auch noch im Herbst eine zweite Stalldunggabe folgen lassen. Sie wird bei dem herbstlichen groben Umgraben ebenso wie die vorerwähnten Düngemittel eingebracht. Bei allen Düngemaßnahmen beim Spargel muß man bedenken, daß die Nahrungsaufnahme im Frühjahr bis zur Beendigung der Ernte kaum nennenswert ist, daß am Schluß der Ernte aber alle Nährstoffe reichlich und leicht aufnehmbar zur Verfügung stehen müssen.

Wenn das Spargelgrün heraus ist, müssen die Beete durch mehrmaliges Haden unkrautfrei gehalten werden. Da das Spargelgrün leicht vom Wind gekniet wird, stützt man es durch Anbinden an einen Pfahl, aber so, daß alle Zweige gut belichtet werden. Bei der Pflanzung hat man jeder Pflanze einen Pfahl beigegeben, um jederzeit im Frühjahr den genauen Stand der Pflanze richtig erkennen zu können.

Ganz verkehrt ist es, das Spargelgrün in größerem Umfange als Schmutzgrün abzuschneiden. Das darf erst geschehen, wenn es sich im Herbst gelblich färbt, zum Zeichen, daß alle Nährstoffe in den Wurzelstock als Reserve für das nächste Jahr zurückgewandert sind. Im Herbst wird das abgestorbene Laub dicht über dem Boden abgeschnitten und verbrannt, um alle Spargelschädlinge zu vernichten.

Dünger in Tablettenform

Ist eine der neueren Errungenschaften auf dem Gebiete der Düngung. Bisher war es vielfach so, daß man von dem Düngemittel für Topfpflanzen eine Messerspitze voll nehmen sollte. Das ist aber ein weitgehender Begriff, und so kam es, daß einmal zu wenig gegeben wurde, einmal zu viel. Um diese Zufälligkeiten auszuschalten, gibt es nun Düngertabletten, die so abgemessen sind, daß man eine Tablette in 1 Liter Wasser auflöst, und die richtige Lösung ist fertig. Man gießt damit alle 8—10 Tage, Kaktien, für die es besondere Tabletten gibt, alle vier Wochen

Zur Anzucht von Rosenkohl.

Rosenkohl ist den feinsten Gemüsen zuzuzählen; leider ist seine Anzucht nicht selten von Mißerfolgen begleitet. Statt reicher Mengen starker, fester „Köschen“, erntet man geringe Erträge kleiner, loser Rosen, die teilweise mehr Blattrosetten gleichen. Die Mißerfolge sind zur Hauptsache auf mageren Boden, verspätete Pflanzung und zu enge Abstände zurückzuführen. Rosenkohl verlangt in erster Linie einen in guter Kultur stehenden, reichgedüngten, aber nicht fetten Boden. Ich pflege ihn nach einer (entweder bereits im vergangenen Herbst oder während des Winters verabsolgt) Stallmistdüngung unter Beigabe von Handelsdünger anzubauen. Am letzterem verabreicht man mindestens 14 Tage vor der Pflanzung auf 1 a. 2 kg Montansalpeter, 3 kg Schwefelsäure Kalimagnesia und 4 kg Superphosphat. Diese Mengen werden nach guter Vermischung ausgestreut und nur flach untergebracht. Ohne Stalldünger sind die angegebenen Mengen um etwa ein Drittel zu erhöhen.

Zu warnen ist vor einer stärkeren Anwendung von Jauche oder Latrine neben Stalldünger, weil die Rosenkohlpflanzen auf einem solchen fetten Boden zwar üppiges Laub, aber keine festen Rosen bilden. Man gebe die Dünggüsse nur ein- bis höchstens zweimal in der ersten Entwicklungshälfte der Pflanzen und kann dann natürlich die Stickstoffdüngung (Montansalpeter) einschränken. Also keine Stickstoffüberdüngung!

Was die Zeit der Pflanzung betrifft, so ist die erste Hälfte des Juni die beste Pflanzzeit und nur in wärmeren Gegenden kann sie etwa 8—10 Tage später erfolgen. Im Juli gepflanzter Rosenkohl gelangt gewöhnlich nicht zur vollen Entwicklung. Der Reihenabstand betrage nicht unter 70 cm, während der Pflanzenabstand nicht unter 60 cm genommen werden sollte. Erst bei solcher Pflanzweite kann sich der Rosenkohl kräftig entwickeln.

Anzucht von Winterrettichen.

Winterrettiche sollen nicht vor Mitte Juni ausgejät werden, weil sie sonst leicht mißraten; im übrigen kann man es noch den ganzen Juli hindurch tun. Rettiche gedeihen am besten in einem altgedüngten, tiefelegierten, etwas bindigen Boden. Frische Düngung ist deshalb verpönt, weil sie leicht Madenbefall und schlechte Beschaffenheit des Rettichfleisches hervorrufen. Der Hinweis in manchen Abhandlungen, daß Rettiche zwischen Kopfkohl als Zwischenfrucht angebaut werden können, stimmt insofern nicht, als Kohl doch meistens auf frischgedüngten Beeten gezogen wird. Wo es sich ermöglichen läßt, verbessere man den Boden in der Gegend der Rettichpflanzen durch Beimengung von gut durchgefäultem Torfmull und abgelagerter Komposterde.

Bei der Aussaat legt man in einem Abstände von etwa 25 cm je drei Körner in Dreiecksform 2—3 cm tief und behält nach erfolgtem Aufgehen und Wachsen der Pflänzchen jedesmal nur das kräftigste bei.

Gegen den schlimmsten Feind der jungen Rettichpflanzen, den Erdfloh, schützen wir uns am besten durch Zerstören der Beete. Wo die obere Erdschicht stark mit Torfmull durchsetzt ist, wird ein öfteres Bebrausen und Begießen der Beete kein Verkrusten des Bodens hervorrufen. Ueberhaupt ist Bewässerung bei einsetzendem trockenen Wetter unerlässlich, da die Pflanzen sonst leicht in Samen schießen. Auch verabreicht man Lösungen eines Volldüngers, etwa 15 g auf 1 Eimer Wasser, die zu einem flotten Wachstum der Rettiche wesentlich beitragen. Jauche und Latrine sind aus vorhin genanntem Grunde nicht am Platze. Neben der Bewässerung und flüssigen Düngung darf die öftere Bodenlockerung nicht fehlen. Die Rettiche werden im Herbst vor Eintritt des Frostes herausgenommen, gepuht, entblättert und im Keller in Sand eingeklagert, der immer etwas feucht zu halten ist.

Erdbbeerpflege.

Nach der Erdbbeerernte muß die Pflege einsetzen. Denn in den nun folgenden Sommermonaten entwickelt die Pflanze, je nach ihrer Triebkraft, die Knospenanlage für das nächste Jahr und speichert Reservestoffe auf. Zunächst unterziehe man die Beete einer gründlichen Säuberung.

D. h. alle zerrissenen, gelblichen und herosteten Blätter werden abgeschnitten und verbrannt, das Unkraut wird entfernt und der Boden gelockert. Das darf aber nur flach geschehen, da die Erdbeeren nur sehr flache Wurzeln haben und diese natürlich nicht beschädigt werden dürfen. Ein Umgraben zwischen den Beeten muß deshalb bei Erdbeeren unterbleiben.

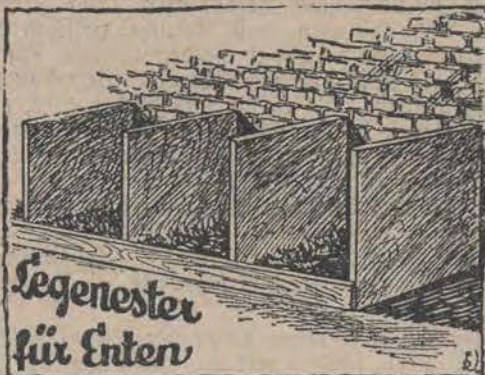
Sehr gut ist es, den Erdbeeren nach der Ernte eine Stallungdecke zu geben; es darf der Dung aber nicht auf die Pflanze kommen, sondern muß um sie herumgelegt werden. Schon gegen Ende der Ernte nimmt die Rankenbildung stark zu. Die Ranken werden mit dem Messer abgeschnitten und nicht abgerissen, weil dadurch die Pflanzen beschädigt werden. Wenn auch zweifellos die starke Rankenbildung die Pflanzen schwächt, so darf das Abschneiden doch nur alle 2 bis 3 Wochen geschehen. Zu häufiges Entfernen triebe nämlich die Pflanzen zu noch stärkerer Rankenbildung an.

Braucht man Erdbeerpflanzen, dann beläßt man an den stärksten Ranken die beiden ersten Pflänzchen. Wer jetzt nicht Stallung geben kann, gieße mit verdünnter, gutvergorener Jauche oder gebe eine kräftige Kunstdüngung. Ausreichende Bewässerung werden die Pflanzen bestimmt im nächsten Jahre mit früherer und reichlicherer Ernte danken. In unseren Hausgärten läßt man die Erdbeerbeete meist zu alt werden; länger als 4 bis 5 Jahre liefert keine Pflanze gute Ernten. Vielleicht hängt das mit dem Nachlassen der Bakterientätigkeit wegen mangelnder Tiefenlockerung des Bodens zusammen.

Kleintierzucht

Legenester für Enten.

Die Aufenthaltsräume und inneren Einrichtungen können für alles Wassergeflügel viel einfacher gehalten werden als diejenigen für Hühner, schon aus dem Grunde, weil dasselbe gegen Witterungseinflüsse im allgemeinen weniger empfindlich ist. Während man z. B. für Hühner die Legenester oft recht kompliziert macht, sind für Enten die einfachsten gerade gut genug. Unsere Abbildung zeigt das Anbringen einer Nestanlage, wie sie mit den allereinfachsten Mitteln geschehen kann.



Die Größe der Nester beträgt 40 Zentimeter in der Breite und ebenso viel in der Tiefe. Je nach Anzahl der zu haltenden Enten stellt man entsprechend hergerichtete Bretter in 40 Zentimeter Entfernung gegen eine Wand und verbindet sie vorn durch eine 10 Zentimeter hohe Leiste, die gleichzeitig das Herausfallen des Nestinhaltes verhindert. Der Festigkeit wegen nägelt man zweckmäßig noch über die Scheidewände eine ähnliche Leiste. Die Legenester sind an der dunkelsten Stelle des Stalles anzubringen bzw. durch vorgestellte Bretter oder Matten zu verdunkeln und mit irgendeinem weichen Nestmaterial auszufüllen.

Die zukünftigen Zuchtenten wähle man möglichst aus der April- und Maibrut aus. Man nehme die kräftigsten und muntersten Tiere, nicht gerade die allerschwersten. Im Alter von zwei Monaten müssen die zur Zucht bestimmten Tiere von den anderen getrennt werden. Das Futter darf nicht mäktend wirken. Daneben ist ihnen viel Auslauf und Schwimmgelegenheit zu bieten.

Das Perlhuhn verdient mehr Beachtung.

Auch auf größeren Geflügelhöfen wird das Perlhuhn nur selten angetroffen. Es scheint so, als ob es mehr als Zier- denn als Nutsvogel gilt; aber sehr zu unrecht. Denn mit der Schönheit seiner Figur und Farbe verbindet es doch manche Nützeigenschaft.

Wenn die Vegetätigkeit auch nicht gerade hervorstachend ist, so bringt es das Perlhuhn doch auf 80—100 Eier mit einem Durchschnittsgewicht von 45 g. Diese sind von besonderem Wohlgeschmack und gelten bei Liebhabern als Delikatesse. Dazu sind sie sehr hartnäckig und halten sich auch ohne Konservierung lange frisch. Wenn andere Hühner bei großer Hitze mit dem Legen aufhören, läßt das Perlhuhn hierin nicht nach. Sein Fleisch ähnelt jung dem des Rebhuhns, im Alter dem des Fasanen.

Das Perlhuhn erreicht ein Gewicht von 5—6 Pfund. Die Federn sind recht wertvoll und werden zu Fußzwecken verwendet. Da das Perlhuhn nicht scharrt, kann es unbedingt in den Garten gelassen werden, wo es sich durch Vertilgen von Schädlingen aller Art nützlich macht. Selbst hohe Obstbäume sucht es zu diesem Zwecke auf.

Zudem ist das Perlhuhn ein unbestechlicher Wächter. Beim geringsten nächtlichen Geräusch erhebt es ein durchdringendes Geschrei; sein scharfes Auge erkennt auch den Raubvogel in der Luft so frühzeitig, daß alles Geflügel nach seinem Warnruf noch flüchten kann.

Als Brutvogel ist das Perlhuhn leider unzuverlässig, so daß die Eier zweckmäßig einer Henne untergelegt werden. Die Brutdauer beträgt 25 Tage. In den ersten Lebenstagen sind die Jungen besonders gegen Kälte zu schützen, später sind sie wetterhart und vertragen trockene Kälte in jeder Stärke. Die Geschlechter sind schwer zu unterscheiden, doch ist der Hahn an dem etwas größeren Helm auf der Stirn und den längeren Kehlschlappen und auch an dem höheren Ton seiner Stimme kenntlich.

In der Farbe ist wohl das blaue mit der wundervollen weißen Perlzeichnung das schönste Tier. Daneben gibt es noch rein weiße, seltener andere Farbenschlüge.

Der Kaninchenzüchter im Juli.

Der Juli ist vielleicht der heißeste Monat des ganzen Jahres. Erste Bedingung ist daher, für gute Luft im Kaninchenstall zu sorgen. Im Winter ist es meist außen kälter als innen. Da reguliert sich der Luftaustausch von selbst. Im Hochsommer dagegen geht oft tagelang kein bißchen Wind, der den Stallinsassen etwas Kühlung brächte. Da muß man gegebenenfalls mit Spritzen nachhelfen und vor allem auf peinliche Sauberkeit achten.

Kaninchenmist gärt schnell und riecht scharf. Folglich möglichst oft heraus mit ihm aus dem Stall! Mit Kompost und Straßenehrich vermengt, verliert er am wenigsten von seinem Gehalt. Torfmüll ist schon an und für sich ein gutes Bodenverbesserungsmittel, aber auf dem Wege über den Viehstall macht er sich sicher bezahlt.

Das gleiche gilt von den Futterresten. Auch sie säuern schnell und müssen daher aus den möglichst glasierten Tongefäßen mehrmals am Tage entfernt werden.

Man vermeide, namentlich im Sommer, eine Ueberfüllung der Kaninchen-Ställe, besonders Hästinnen mit 6—7 Jungen, sind für einen Doppelstall dankbar. Sie auf engem Raum zusammenzupferchen, wie es manchmal geschieht, grenzt an Tierquälerei. Dasselbe ist der Fall, wenn man den Tieren gutes Trinkwasser vorenthält, falls sie daran gewöhnt sind. Meistens genügt ja der Feuchtigkeitsgehalt des Grünfutters.

Wer Heu kaufen muß, tue es jetzt, wo es am billigsten ist.

Das Schlafen auf feuchter Bettwäsche ist äußerst ungesund. Um sich zu überzeugen, ob der frische Bezug oder das Lalen noch Feuchtigkeit enthalten, legt man einen Spiegel mit der Glasseite darauf. Auch bei geringstem Feuchtigkeitsgehalt wird der Spiegel beschlagen.

Hartes, kalkhaltiges Waschwasser macht die Haut rau und beeinträchtigt die Seifenwirkung. Um dem zu entgegen, hängt man in das Waschwasser einen porösen Beutel mit Hafermehl. Dadurch wird das Wasser weich. Das Hafermehl erneuert man wöchentlich einmal.

Aus Stadt und Land

3. Sonntag nach Trinitatis

Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn hörten. Lut. 15, 1.

Allerlei Zöllner und Sünder, die gewiß aus den Städten und Dörfern gekommen waren, naheten sich Jesu. Nicht die Neugierde, ihn zu sehen war es, die diese Leute zu ihm getrieben hatte, sondern sie wollten ihn hören, wollten Lebensworte aus seinem Munde vernehmen, Balsam für ihr wundes Gewissen und krankes Herz haben. Er predigte ja gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten, d. h. seine Worte hatten Kraft und Leben; sie kamen aus einem liebevollen, selbstlosen Herzen und gingen daher auch wieder zu Herzen, so daß sich das Volk zu ihm drängte, ihn zu hören. Und wie herzwinnend mußte Jesus einladen! Da steht er, der Sohn des lebendigen Gottes, vor sich sieht er allerlei Zöllner und Sünder versammelt — vornehme und geringe, reiche und arme, alte und junge Sünder —, er schaut in ihre Herzen hinein und sieht ihren ganzen Jammer und ihr unsägliches Leid, das schuldbeladene Gewissen und ihre ganzliche Trostlosigkeit. Das tut seinem Heilandsherzen weh; er hat das Volk lieb und möchte es retten, möchte es zu rechtbringen, möchte sein wundes Gewissen heilen und dem Herzen Frieden geben, und so breitet er seine Arme weit aus, als wollte er damit die ganze Welt umfassen und ruft hinein in die Menge: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ O herrliche, wunderbare Lebensworte aus Jesu Munde für Zöllner und Sünder, für Müde und Matte — für Verlorene! Wo ist ein Heiland größer, liebevoller, barmherziger, gnädiger als er? Wer kann so reden? Wer kann so segnen? Wer kann so erretten und erquicken das arme vom Sturm der Zeit und der Sünde hin und her geworfene Menschenherz? Keiner als Jesus! Ist es da ein Wunder, daß Zöllner und Sünder sich zu ihm drängten? Ist er doch einzig und allein der große Arzt, der jede Seelenkrankheit heilen, Sünden vergeben, ja ungeheuren Mäßen, das arme Herz zur Ruhe bringen, die Sehnsucht stillen und den Sünder überirdisch glücklich und selig machen kann. Es ist in keinem anderen Heil, und der Menschen Sohn ist ja gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, ja was verloren ist, wie das verlorene Schaf, der verlorene Groschen und der verlorene Sohn im Evangelium. O wunderbarer, herrlicher Heiland, wie gut, daß du speziell für diese

Art Menschen gekommen bist, denn zu diesen Verlorenen gehörte auch ich! O, daß doch alle Verlorenen zu ihm kommen und seine herrliche Botschaft von ihrer Rettung aus dem Verderben durch ihn hören und annehmen möchten! Du kennst, lieber Leser, gewiß das Bild, auf dem ein Weib von der Meerflut ergriffen, vom Sturm umbraut, noch eben im letzten Augenblick den rettenden Fels erreicht und mit ihren Armen das Kreuz fest umschlingt, das sie vom Verderben rettet? Sieh, das ist es, was auch du tun mußt. O, daß doch alle, alle diejenigen Menschen, die vom Sturm der Sünde und Anfechtungen umbrandet werden und von den Fluten des Verderbens ergriffen sind, zu Jesus, dem Felsen ihrer Rettung ihre Zuflucht nehmen und sich an das Kreuz von Golgatha klammern möchten! Er, nur er, kann, will und wird dir helfen und dich retten vom Verderben. Darum hin zu ihm mit deinem Kummer und Jammer! Klage ihm deine Not und sag ihm dein Leid, so wirst du genesen; denn wer zu ihm kommt, will er nicht von sich stoßen!

Sieher Leser, wie steht es mit dir? Hörst du Jesum? Hast du Jesum? Sünder, sage, hast du ihn? Wenn nicht, dann nahe dich jetzt, während du dieses liest, zu ihm als ein Zöllner und Sünder, in tiefer Reue und Buße über deine Sünden, so wirst du gerechtfertigt werden und deine Strafe fröhlich ziehen, und die Engel im Himmel werden sich mit dir über dich freuen.

Kommet alle, kommet her, Kommet ihr betrübten Sünder, Jesus ruft euch und er Macht aus Sündern Gottes Kinder. Glaubt es doch und denkt dran: Jesus nimmt die Sünder an!
G.

Neue Gehälter für die Staatsbeamten

Wie in der Warschauer Presse verlautet, soll dem Ministerrat der Entwurf eines neuen Gesetzes über die Gehälter der Staatsbeamten vorgelegt werden. Dieser Entwurf sieht die Streichung aller Zuschläge vor, und zwar des Wirtschaftszuschlags, des Wohnungszuschlags, usw. Die Gehälter sollen durch einen 40proz. Zuschlag zu der Gehaltskategorie der Stufe D abgerundet werden. Das neue Gesetz wird zwei Arten von Gehältern vorsehen: für Alleinstehende und für Personen mit Familie. Die Gehälter für die Beamten mit Familie werden laut der Stala berechnet werden, die zurzeit für einen Beamten mit Frau und einem Kind verpflichtet. Vom Gehalt wird weder die Einkommensteuer noch der Emeritatsbeitrag abgezogen werden.

Heino, der Bauernbub

Von Hermann Textor.

(Schluß)

Ein warmer Frühlingsabend. Der blasse Mond steht am dunkelblauen Himmel, und die laue Luft streicht leise durch die Wipfel der Bäume, daß die Blätter der Pappeln geheimnisvoll raunen und flüstern. Am Kreuzwege ist die erwachsene Dorfjugend versammelt, um zwei Kameraden das Geleit zu geben. Die Brüder Emil und Eduard Kramer verlassen das Dorf und ziehen fort nach Deutschland. Die kleine Wirtschaft ihrer Mutter, die Witwe ist, kann sie nicht ernähren. Und so müssen sie fort, ums Brot... Freilich, sie kommen im Herbst wieder, sie sind bloß Sachseingänger, nicht Auswanderer, aber für mehrere Monate müssen sie doch Abschied von der Heimat nehmen. Und während sie so besammeln sind und sich noch darüber unterhalten, was der Sommer, der Herbst bringen wird, was doch Deutschland für ein herrliches Land sein muß, nimmt jemand ein Lied an, das recht traurig klingt:

„Morgen muß ich fort von hier und muß Abschied nehmen, auch, du aller schönste Zier, Scheden, das bringt Gramen.“

Wenn zwei gute Freunde sind, die einander kennen, Sonn' und Mond bewegen sich ehe sie sich trennen.“

Heino sitzt abseits am Baum. Er darf sich nicht unter die Großen mischen, er ist ja noch klein. Aber er fühlt den ganzen Schmerz der Stunde. In den Augen stehen ihm Tränen, die er mit seinen Fingern wegwischt. Der Eduard, das war so ein guter Kerl, der hat ihm manchmal die Schafe hüten helfen, und nun muß er fort. Aber eigentlich wird er doch viel Schönes sehen dort im deutschen Lande. Er rückt zu ihm ran und sagt: „Du, Eduard, paß mal dort gut auf und besieh dir alles ganz genau. Nachher im Herbst wirst mir erzählen von den deutschen Soldaten, von dem Kanal rings um Berlin, von den großen Städten und von den Schiffen. Ja? Eduard faßt seine Hand und sagt: „Ja, lieber Heino, ich werde dir alles, alles erzählen, und wenn du groß bist, dann ziehen wir beide los nach Deutschland. Und nun leb wohl, lieber Heino! Auf Wiedersehen!“ Heino ist es schwer. Er hätte ausschreien mögen vor innerer Bewegung, aber die andern könnten ihn vielleicht auslachen. So nimmt er sich zusammen und sagt leise: „Eduard, bring mich nach Hause, ich habe Angst, jetzt im Dunkeln zu gehen.“ Eduard steht auf und sagt zu den andern: „Ich komme gleich wieder.“ Er faßt den Heino an der Hand und geht mit ihm los. „Eduard, sag mir noch eins: warum sagst du „Auf Wiedersehen“ und nicht „Adies“, wie man hier im Dorf sagt?“ — „Siehst du, lieber Heino, in Deutschland sagt man „Lebe wohl!“ und „Auf Wiedersehen!“ — „So? Nun, dann werde ich jetzt auch immer so sagen. Und jetzt geh zu den andern zurück. Ich habe ja gar nicht Angst, ich wollte dir bloß auf Wiedersehen sagen, und die andern sollten nicht lachen. Lebe wohl, Eduard!“ Und er dreht sich um und acht davon und läßt den Tränen freien Lauf.

Der Saatenstand

Der gegenwärtige Saatenstand wurde durchschnittlich in nachstehende Zustandsklassen eingeordnet: Winterweizen — 3,3, Sommerweizen — 3:1, Winterroggen — 3,4, Sommerroggen — 2,7, Wintergerste — 3:1, Sommergerste — 2,9, Hafer 2,8 und Kartoffeln 2:8. In der zweiten Maihälfte sowie in den ersten Tagen des Juni hat sich sowohl der Stand der Winter-, als auch der Sommerhaaten im Verhältnis zu dem der ersten Maihälfte nur unwesentlich verschlechtert. Eine Ausnahme bildet allein der Winterroggen, dessen Stand sich gebessert hat.

Die verdienen

Bei dem Umtausch der ländlichen und städtischen Pfandbriefe gegen niedriger verzinsten werden die Hypothekenschreiber allein in Warschau und Lodz eine halbe Million Zloty verdienen.

Die Gebühr für die Legalisierung eines Pfandbriefs macht ein Viertel v. H. des Kennwerts desselben aus. Die Erhebung dieser Gebühr war damit begründet, daß die Hypothekenschreiber verpflichtet waren, die Briefe in dem Hypothekenbuch zu registrieren.

Nun sind aber die Pfandbriefe, die jetzt gegen niedriger verzinsten umgetauscht werden sollen, bereits einmal in den Hypothekenbüchern registriert. Die Änderungen, die im Zusammenhang mit der Konvertierung vorgenommen werden, sind geringfügiger, rein technischer Natur. Die hohen Gebühren, die die Hypothekenschreiber bei der Konvertierung erheben, sind darum, wie die Lodzer „Prawda“ bemerkt, durchaus nicht angebracht.

Es muß hierzu bemerkt werden, daß im Gesetz über die Konvertierung für die hypothekarischen Eintragungen und Anträge, die die Durchführung der Konvertierung betreffen, eine Pauschalgebühr in Höhe von 10 Zl. vorgesehen ist, wogegen die Frage der Gebühren für die Legalisierung der Pfandbriefe überhaupt nicht erwähnt ist. Diese Angelegenheit müßte nunmehr geregelt werden, damit die Schuldner von den Lasten befreit werden, die die Gebühren für die Legalisierung der Pfandbriefe darstellen.

Vierzehnjähriger schießt seinen Vetter nieder

Aus Wilna wird berichtet: Auf dem Heimweg nach dem Dorf Wolczki, Kreis Kolodeczno, entbrannte zwischen dem 14jährigen Mikolaj Zento und dessen Vetter Wladyslaw ein Streit darüber, wer von ihnen die bessere Jentur besäße. Mikolaj Zento geriet dabei in solche Wut, daß er eine selbstgebaute Pistole hervorzog und einen Schuß auf Wladyslaw abgab. Die Kugel traf diesen in das Bein und er fiel zu Boden. Als man ihn nach 2 Stunden fand — Mikolaj hatte von dem Vorfall niemand etwas gesagt —, war der Knabe infolge zu starken Blutverlustes bereits tot.

Anschlag auf ein Gut

20 Personen verhaftet.

p. Im März ließ bei der Staatsanwaltschaft eine Anklage des Wärders des Staatsgutes Witkowice, Waclaw Wolicki, gegen eine Gruppe von Personen ein, die eine organisierte Aktion eingeleitet hatte, um Wolicki von dem Gut zu entfernen. Wolicki hat das Gut bis zum Jahre 1942 gepachtet. Infolge Geldmangels hatte Wolicki den Warschauer Hausbesitzer Stanislaw Ostrowski als stillen Teilhaber aufgenommen. Als seine Bevollmächtigten sandte Ostrowski einen gewissen Fennigstein vel Fenicki und einen Dawid Wolfowicz nach Witkowice. Wolicki stellte fest, daß Fennigstein systematisch das Gefinde gegen ihn aufhetzte, was zur Folge hatte, daß sich zwei Lager bildeten. Das eine hielt zu Wolicki, das zweite zu Ostrowski. Fennigstein organisierte dann Ueberfälle auf das Personal Wolickis und auf diesen selbst. Das Ehepaar Wolicki verließ hierauf das Gut und begab sich nach Lodz. Fennigstein wurde verhaftet und drei Wochen in Untersuchungshaft gehalten.

In der Zwischenzeit besetzte Wolicki die Posten auf dem Gute mit neuem Personal. Die Ruhe dauerte aber nur bis zum vergangenen Sonnabend. An diesem Tag wurde auf das Gut ein Angriff vorgenommen. Eine aus mehr als 20 Personen bestehende Bande begann auf das Gefinde mit Knüppeln einzuschlagen. Wolicki benachrichtigte den Polizeiposten. Am Kampfort trafen zwei Polizisten ein, die aber der Lage nicht Herr werden konnten. Es wurde die Lodzer Staatsanwaltschaft in Kenntnis gesetzt, die den Unterstaatsanwalt Mikittienko nach dem Gut entsandte. Während des Ueberfalls trugen eine große Zahl Personen Verletzungen davon. Staatsanwalt Mikittienko ließ aus Brzeziny Polizei anrücken, die das Gut umstellte und zwanzig Angreifer festnahm. Die bisherige Untersuchung ergab, daß der Ueberfall von Ostrowski organisiert worden ist und daß daran der inzwischen freigesessene Fennigstein, Wolfowicz, der Beamte der Kommunkasse in Brzeziny Kornacki, der Sohn eines Brzeziner Gärtners Roman Kornacki teilgenommen haben. Die Angriffe leitete Jan Rukowicki.

Ein Lodzer deutscher Kaufmann bei Pabianice ermordet

p. Im Dorf Chechlo, Gem. Dobroń, Kreis Lasz, unweit Pabianice, wurde der in Lodz weitbekannte deutsche Kaufmann, Herr Oskar Nazarski, 55 Jahre alt, schwer verletzt aufgefunden. Er wurde in das Pabianicer Krankenhaus übergeführt, wo er starb, ohne das Bewußtsein noch einmal wiedererlangt zu haben.

Die Untersuchung ergab, daß Herr Nazarski von Unbekannten überfallen worden ist und mit einem stumpfen Gegenstand einen so heftigen Schlag auf den Kopf erhalten hat, daß die Schädeldecke brach.

Fünf Pferde verbrannt

Am Mittwoch nacht brach in Lodz ein Großfeuer aus, dem fünf Pferde zum Opfer fielen. In der Nowo-Zarzewska 20 befinden sich auf dem Grundstück der Hausbesitzer Lazurkiewicz und Lando einige hölzerne Pferdehallungen. Gestern um 12,25 Uhr nachts brach in einem der Ställe Feuer aus, das in dem dort vorhandenen leicht brennbaren Material gute Nahrung fand. Obwohl bald die Züge 3 und 4 der Feuerwehr eintrafen, konnten die in dem Stall untergebrachten Pferde nicht mehr gerettet werden. Das ganze Gebäude ging in Flammen auf. 2 Pferde von Chaim Grünspann, 1 Pferd von Goldfinkel und 2 Pferde von M. Koper verbrannten. Nach einer Stunde konnten die beiden Züge der Wehr wieder abrücken. Die Ursache des Brandes ist auf unvorsichtigen Umgang mit Feuer zurückzuführen.

B. Gestern um 10,30 Uhr morgens wurden die Züge 3 und 4 der Feuerwehr nach der Grabowastrasse 5 berufen, wo das Dach eines Wohnhauses in Brand geraten war. Nach 15 Minuten Löschung kehrten die Züge in die Depots zurück.

Serienkinder und Hakenkreuz

Der berühmte Krakauer „Mlustrowany Kurier Codzienny“ bringt eine Alarmnachricht, wonach ein Ferienkinderzug des Deutschen Wohlfahrtsdienstes in Kattowitz bei seinem kurzen Aufenthalt auf der deutschen Grenzstation Beuthen für polnische Ohren Anstoß erregt habe. Die Kinder hätten „Heil Hitler!“ gerufen und polenfeindliche Lieder gesungen unter Beteiligung der Begleitpersonen. Auch hätten deutsche Eisenbahner Fähnchen mit dem Hakenkreuz verteilt. Wie wir von Augenzeugen erfahren und wie von maßgebender Stelle bestätigt wird, ist an diesem Bericht kein wahres Wort. Die Kinder haben weder „Heil Hitler!“ gerufen noch überhaupt gesungen. Polenfeindliche Lieder sind ihnen überhaupt nicht bekannt. Deutsche Eisenbahner haben auch keine Hakenkreuzfah-

hen verteilt, sondern im letzten Augenblick hat eine unbekannte Zivilperson den Kindern solche kleinen Fähnchen geschenkt. Es ist nur verständlich, wenn Kinder gern ein solches Spielzeug entgegennehmen. Die Absicht des „Kulturmannes Kurzer Codzienny“ ist durchsichtig: er möchte gern die deutsch-polnischen Beziehungen weiter belasten, und dazu ist ihm auch das karitative Werk des polnisch-deutschen sozialen Ferientanderaustausches gut genug. pz.

Gericthsvollzieher verhaftet

Warschauer Blättermeldungen zufolge wurde auf dem dortigen Bahnhof beim Einsteigen in den Pariser Express der Gerichtsvollzieher Stefan Gorecki aus Pinst festgenommen. Gorecki wird im Zusammenhang mit verschiedenen Unterschlagungen und Mißbräuchen bereits seit über einem halben Jahr stechbrieflich verfolgt. Er wurde sofort ins Gefängnis eingeliefert.

Halbe Million gestohlen

Einer Meldung aus Warschau zufolge wurde auf Grund einer Klage einer gewissen Adela Czerwiec der Inhaber eines Holzunternehmens Grzegorz Raslin sowie dessen Sohn Symon verhaftet. Wie aus der Klage hervorgeht, hatten die Raslins mit dem Vater der Czerwiec Waldungen und Güter gekauft und verwertet. Bei der Auflösung des Unternehmens nach dem Tod des Czerwiec, haben die Raslins die Geschäftsbücher vernichtet und sich 1/2 Million Zloty unrechtmäßig angeeignet. Gegen den älteren Raslin wurde bedingungslose Haft angeordnet, der Sohn kann dagegen gegen Hinterlegung einer Kaution von 50.000 Zloty auf freien Fuß gesetzt werden.

Ein teures Vergnügen

Einer Meldung aus Krakau zufolge wurde soeben die Abrechnung der bisherigen Kosten des Gorgon-Prozesses beendet. Es stellte sich heraus, daß dieses Vergnügen der Sensationslüsternen bisher 25.998 1/2 Zloty gekostet hat.

Chepnar vom Blitz erschlagen

Einer Meldung aus Kattowiz zufolge, wurden dort in der Umgegend der 44jährige Wladyslaw Stefanski und dessen 53jährige Frau Monika bei der Feldarbeit vom Blitz erschlagen.

Der Fremdenverkehr in Polen

Die Deutschen führen

Nach einer Mitteilung des Statistischen Hauptamtes waren im ersten Quartal 1933 in Polen insgesamt 12.715 Ausländer ein. Unter den Ausländern waren die Reichsdeutschen mit 3532 Personen am zahlreichsten vertreten. Dann folgten die Österreicher mit 1729, die Tschechen mit 1538, die Franzosen mit 694, die Amerikaner mit 621 Personen usw. Von den Städten wurde naturgemäß Warschau am stärksten von Ausländern besucht, dann folgen Krakau, Kattowiz, Lodz usw.

In der Tatra schneite es

Einer Meldung aus Zakopane zufolge fiel in der Tatra bereits zum zweitenmal im Juni ziemlich reichlich Schnee. Die Temperatur ist in den Bergen auf 1—2 Grad unter Null gefallen.

Doch noch Senkung der Eisenbahnfahrpreise

Einer Meldung aus Warschau zufolge wird im Verkehrsministerium augenblicklich eine Herabsetzung der Fahrpreise für einige Sonderzüge (Dancing-Bridge-Wagen) sowie eine den gesamten Personenverkehr betreffende Senkung des Tarifs in Erwägung gezogen.

Hierzu bemerkt das „ABC“:

„Das Verkehrsministerium sieht zwar im Grundsatz den ungünstigen Einfluß der allzu hohen Tarife für den Eisenbahnverkehr ein, fürchtet jedoch, durch Herabsetzung derselben seine Einkünfte zu schmälern. Es geht daher vor wie die kartellisierte Industrie und doch wurde ge-

rade die Politik dieser Unternehmen in letzter Zeit vom gesamten Regierungslager mit allerhöchster Ausnahme der industriellen Vertreter des BB. auf das leidenschaftlichste bekämpft. Es ist dies eine kleine Inkonsequenz...“

Schwerer Unfall auf Truppenübungsplatz

Bei den Schießübungen in Barcz bei Tomaszow explodierte vorzeitig eine Granate. Die Granatsplitter verletzten den Zugführer Zilinger und den Schützen Jan Sufa aus dem 31. Kaniower Schützenregiment. Sufa starb im Krankenhaus, Zilinger trug leichtere Verletzungen davon.

Genug der Feiertage!

Anlässlich des von der „Meer- und Kolonialliga“ vorbereiteten „Feiertages des Meeres“, das am 28. Juni pünktlich um 3 Uhr im ganzen Lande auf ein Signal der Polizeipfeifen (!) hin beginnen soll, läßt das Blatt der Wilnaer konservativen Sanacja, „Sowo“, eine ziemlich Philippika los. Der Schriftleiter, Abg. Mackiewicz, meint, daß „durch die seelenlose Schablone die Gefühle der Massen getötet und die geistige Freiheit des ganzen Volkes vergewaltigt wird“ und fährt dann fort:

„Die ungewöhnliche Menge von Feiertagen, die von Leuten ohne jegliche schöpferische Vorbedingung bestimmt und ausgearbeitet werden, dieses ständige dütere Feiern und dieser ständige verlogene Enthusiasmus vergiften die Quellen unserer Kultur und werden der Zukunft unseres Volkes gefährlich.“

Der „Robotnik“ stimmt diesen Vorwürfen zu und verweist den Artikel mit dem folgenden Kommentar:

„Das ist wahr, wirklich wahr. Aber warum, zum Teufel, wachen die Herren vom Wilnaer 'Sowo' erst jetzt aus dem jahrelangen Schlaf auf? Im Laufe der letzten sieben Jahre haben wir doch zumindest einige zehn „Gala-tage“ und „Feiertage“ erhalten, die „von Leuten ohne jegliche schöpferische Vorbedingungen bestimmt und ausgearbeitet wurden. Es sind dies feste und bewegliche, Namenstags- und Tagungs-, Gelegenheits- und Programm-Feiertage, alle auf das Kommando der Polizeipfeifen organisiert, deren Pfiff in einem Polizeistaat durch keinen Protest übertönt werden kann.“

Alexandrow

Gau-Posaunenfest des Gaus Lodz I

Am Sonntag veranstaltete der Posaunenchor des ev. luth. Jugendvereins, im Garten des Kirchen-Männergesangsvereins „Polnhymnia“, ein Gau-Posaunenfest des Gaus Lodz I. Schon von 9 Uhr früh versammelten sich die einzelnen Posaunenhöre im Konfirmandensaal, das Wetter schien für das Fest wie geschaffen zu sein. 10.30 Uhr begaben sich die Posaunisten zum Gottesdienst in die Kirche, zu dessen Verschönerung sie viel beitrugen. Der Posaunenchor des Jünglingsvereins der St. Johannisgemeinde zu Lodz wartete mit „Dem großen Halleluja“ von Händel sowie „Friedensfeier“, unter Leitung seines Dirigenten Herrn A. Steier, auf. Vom Posaunenchor des Kirchengesangsvereins „Immanuel“ Alexandrow wurde „Gottesdienst“ unter Leitung des Herrn Hermann Tepper vorgetragen. Der Posaunenchor des Kirchen-Männergesangsvereins „Polnhymnia“ Alexandrow brachte die „Lobpreisung“ dar. Den Gottesdienst leitete Herr Pastor Bahne.

Nach dem Gottesdienst begaben sich die Festteilnehmer in geschlossenem Zug zum Festplatz in der Zielonastraße. Unterwegs spielten die einzelnen Posaunenhöre. Auf dem Festplatz begrüßte der Leiter des festgebenden Vereins Herr Kantor Heinrich Salin Herr A. Geißler, der als Vertreter der Verwaltung der Vereinigung der Posaunenhöre Polens erschienen war, und dankte für seine uner-müdlische Arbeit für die Sache der Posaunisten. Ferner begrüßte er: den Posaunistenchor des Jünglingsvereins zu St. Johanni-Lodz, der, obwohl er nicht zum Gau Lodz I gehört, dennoch erschienen war, und außerdem die zum Gau gehörigen Chöre, den Posaunistenverein zu Dorkow,

den Posaunenchor des R.G.V. „Immanuel“—Alexandrow, den Posaunenchor des R.M.G.V. „Polzhymnia“—Alexandrow. Redner sprach dann über die Bedeutung der Posaunenchöre in Vereinen und Gemeinden. Außerdem verlas er Glückwunschtelegramme, die eingelaufen waren vom Posaunenchor der St. Trinitatisgemeinde—Lodz, vom R.G.V. „Subilate“—Lodz, vom Posaunenchor der Matthäusgemeinde—Lodz und vom ev.-luth. Posaunenchor „Sikawa“. Glückwünsche brachten dar: im Namen des R.G.V. „Immanuel“ — Herr D. Müller, des R.M.G.V. „Polzhymnia“ — Herr T. Braunko, des Posaunenchores „Dzorkow“ — Herr G. Zippel, des Burschenvereins zu St. Johanni — Herr A. Geißler. Dieser überbrachte auch Glückwünsche der Vereinigung der Posaunenchöre Polens sowie des Bundesdirigenten Herrn Böhl. Es wurde eine gemeinsame fotografische Aufnahme gemacht, worauf man sich zum gemeinsamen Mittagessen begab. Trotz des inzwischen eingetretenen Regens unterhielt man sich im Saal bis in den späten Abend hinein. Die Posaunenchöre brachten ihr Bestes dar, wofür ihnen mit reichem Beifall gedankt wurde.

Eine Statistik der jüdischen Flüchtlinge aus Deutschland

In Kattowik besteht ein Fürsorgekomitee für jüdische Emigranten, die Deutschland infolge der politischen Vorgänge verlassen haben. Dieses Komitee veröffentlicht nunmehr eine recht interessante Statistik. Danach sind bis Ende Mai in Kattowik insgesamt 420 jüdische Familien aus Deutschland eingetroffen. Unter den Emigranten befanden sich nur 12 deutsche Staatsangehörige, 19 Angehörige anderer Staaten, während alle anderen polnische Staatsangehörige sind, die in Deutschland unter die Bestimmungen fallen, die für Ostjuden herausgegeben wurden. Mehr als 95 Prozent dieser Ostjuden sind Hausierer und Strahenbändler, die vor wenigen Jahren nach Deutschland gekommen waren, wo sie einen recht einträglichen Erwerb gefunden hatten. Dem Geschlecht und dem Alter nach waren 60 Prozent der Rückwanderer Männer, 30 Prozent Frauen und 10 Prozent Kinder. Das Kattowiker Hilfskomitee hat den größten Teil dieser Rückwanderer in ihre Heimatgemeinden abgeschoben. An Unterstützung wurden etwa 5000 Zloty ausgezahlt. Eingegangen sind an Spenden 8651 Zloty, und zwar hauptsächlich aus Kattowik selbst. Die Bielsker Juden haben 600 Zloty beigetragen.

Diese Statistik ist recht lehrreich, bemerkt hierzu die Bielsker „Schlesische Ztg.“, denn sie widerlegt zunächst das Märchen von der Massenflucht der Juden aus Deutschland. Eine Massenflucht hat es nicht gegeben. Wenn über Beuthen nur 420 jüdische Familien nach Polen kamen, so dürfte die Gesamtzahl der nach Polen zurückgekehrten jüdischen Familien 500 nicht übersteigen. Besonders unterstreichen muß noch die Tatsache werden, daß die Rückwanderer zu 95 Prozent polnische Staatsangehörige sind, die erst vor wenigen Jahren nach Deutschland emigriert sind. Gegen solche Elemente wehrt sich jeder Staat, besonders in Zeiten wirtschaftlicher Krise. Wenn die gegen Deutschland entfaltete Grenzhege des internationalen Judentums auch nur zu 1 Prozent zutreffen würde, dann wären zweifellos nicht 500, sondern mindestens 50 000 jüdischen Familien nach Polen zurückgekommen.

Zwei Arbeiter unter Erdmassen erstickt

Einer Meldung aus Lublin zufolge wurden unweit des Dorfes Maruszany, Gemeinde Janow, bei der Aufschüttung eines Damms acht Arbeiter infolge Erdbeinschüttung verschüttet. Sechs der Verunglückten konnten lebend geborgen werden, während die zwei anderen erstikten.

Braut niedergeschossen und Selbstmord verübt

In Posen wohnten die Tänzerinnen Geschwister Janczyl aus Lodz, die unter dem Pseudonym „Danosy“ in einem Posener Kabarett auftraten. Die 20jährige Eugenia war mit dem 24jährigen Kazimierz Nowakowski, der beim Flieger-Bataillon in Lawica seiner Militärdienstplicht genügte, verlobt. Dieser Tage erschien Nowakowski

in der Wohnung seiner Braut und gab auf sie zwei Revolverhülsen ab, die das Mädchen in die Herzgegend trafen. Nach dieser Tat richtete er den Revolver gegen sich selbst und durch einen tödlichen Kopfschuß machte er seinem Leben ein Ende. Es wird vermutet, daß die Nichterwählung der wohlhabenden und angesehenen Eltern des Nowakowski zu diesem Verbrechen den Anlaß zu dieser Liebestragödie gaben. Die schwerverletzte Janczyl wurde in ein Krankenhaus gebracht. Die Ärzte haben Hoffnung, sie am Leben zu erhalten.

Polens Geburtenziffer an zweiter, Deutschlands an vorletzter Stelle

Das Statistische Hauptamt in Warschau hat nachstehende überaus aufschlußreiche Ziffern bearbeitet, die die Geburtenziffer aus einer ganzen Reihe von Staaten für das 3. Viertel des vergangenen Jahres betreffen. Danach wurden in Italien 242 122 Lebendgeburtten verzeichnet, in Polen 228 574, in Frankreich 179 911, in England mit Wales 156 186, in Deutschland 147 295, in der Tschecho-Slowakei 77 174, in Ungarn 54 216, in Portugal 49 507 und in Holland 44 979. Von den außereuropäischen Staaten wurden in Kanada 58 567 und in Australien 28 135 Geburten notiert. Der natürliche Zuwachs (für das Tausend Einwohner im Jahresverhältnis) betrug in Holland 14,3, in Polen 13,9, in Kanada 12,2, in Portugal 11,7, in Italien 9,4, in der Tschecho-Slowakei 7,8, in Australien 7,5, in Ungarn 7, in England mit Wales 5,8, in Deutschland 4,8 und in Frankreich 3,8.

Berwüstungen auf einem evang. Friedhof

Wieder wird ein Fall einer unerhörten Friedhofschändung bekannt. Diesmal handelt es sich um den evangelischen Friedhof in Lentzke, Kr. Löbau (Pommernellen). Er wurde erstmalig am 30. Mai von unbekannt gebliebenem Gesindel besucht, das einen Grabstein mit scharfen Instrumenten vom Sockel losbrach und zwischen die Grabhügel kürzte. Am 2. Juni wurde der Stein eingemortelt und der Begräbnisplatz zum Pfingstfest besonders sorgsam hergerichtet. Am 6. Juni wurden von den Pflegern der Grabstätte wiederum gemeinsame Friedhofschändungen festgestellt. Der Eingang war durch Stangen, die aus der Umzäunung des Platzes herausgerissen waren, versperrt. Dreizehn Tannen waren aus der Hecke neben dem Eingang herausgerissen und wie zum Hohn in Kreuzform über die Gräber gelegt. Grabsteine und Marmorkreuze waren abgerissen, beschädigt oder gestoßert. Ueber einen Hügel hatte man eine Bank gelegt. Die Tat muß ein bis zwei Tage vorher, also in den Pfingstfeiertagen, geschehen sein, wie deutlich aus den kaum verwirkelten Spuren frieden der herausgerissenen Tannen zu ersehen war.

Von dieser Kirchhofschändung wurde, wie das „Pommernellen Tageblatt“ schreibt, gerade die Begräbnisstelle des im Mai 1927 verstorbenen Dr. Friedrich Lange betroffen, der ein Wohltäter des Kreises Löbau und seiner weiteren Umgebung gewesen war. Aus persönlichen Mitteln hat er dem Kreis Krankenhaus zu Neumark außerordentlich hohe Zuwendungen zukommen lassen. Die Einkünfte aus dem von ihm gestifteten Kreisgut flossen in erster Linie charitativen Werken des Kreises Löbau zugute kommen.

Water und Soju richten sich selbst

Banditen machen ein Ende, als sie von Polizei gestellt werden

a. Nachts drangen auf dem Gutshof von Zawadzki in Dombrowa Zielona bei Radomsko Diebe ein, die sich im Speicher zu schaffern machten. Durch das Bellen der Hunde darauf aufmerksam geworden, erwachte der Besitzer. Er verriegelte den Speicher und schickte nach Polizei. Als diese ankam und Zawadzki die Banditen aufforderte, sich zu ergeben, wurden mehrere Schüsse abgegeben, die Zawadzki trafen und schwer verletzten. Als die Banditen jedoch merkten, daß sie nicht mehr fliehen konnten, töteten sie sich beide. Es handelt sich um die Landwirte aus dem gleichen Dorf, die als wohlhabend galten, den August Zamozial und dessen Sohn Wladyslaw.

Paßfälscher am Werk

Den Warschauer Untersuchungsbehörden ist es gelungen, eine Bande von Paßfälschern aufzulösen, deren Tätigkeit darin bestand, junge Männer, die sich vor dem Militärdienst drücken wollten, über die Grenze zu schaffen. Die Bande besaß ein Netz von Agenturen in Berlin, Marienburg, München und Triest sowie zahlreiche Werkstätten in Polen. Die Warschauer Zentrale schickte die Drückerberger zuerst nach Danzig, von wo aus sie sich auf Grund der gefälschten Pässe an die zuständige Agentur in Deutschland wandten, die sie mit den nötigen Visen versah, die selbstverständlich ebenfalls gefälscht waren. Die Beförderung der Kunden nach Palästina geschah über Triest. Der Preis eines solchen Passes schwankte zwischen 800 und 1500 Floty. An der Spitze der Bande stand ein gewisser Michel Abram Kornblum aus Warschau, der sich ständig auf Reisen befand und die Tätigkeit seiner „Faktoren“ überwachte. Die Interessen der Gesellschaft in der Hauptstadt selbst vertrat seine Frau Dora zusammen mit ihrem Bruder Josef Kulawy, der sich nach Bedarf auch Terzo Kulawinski oder Gitman nannte. Als bezahlte Agenten arbeiteten sowohl in Warschau als auch in der Provinz: Josef Lorensztajn, Mojsze Szyfman und Cyna Mizenberg.

Er schändete die Leiche der eigenen Frau

In der Leichenhalle des jüdischen Friedhofs in Lemberg wurde ein gewisser Finkel aus Radziwillow dabei erwischt, wie er seiner verstorbenen Frau Rajga mit einer Zange die goldenen Zähne ausriß. Der Friedhofsverwalter unterbrach die scheußliche Szene und benachrichtigte die Polizei.

Liebesdrama

a. In Budzlatow Kosciolny, Kreis Konin, spielte sich am Sonntag eine Liebestragödie ab. Der 29jährige Bauernsohn Franciszek Bilgil wollte die Dorfgenossin Maria Juklowka heiraten. Das wollten nun aber deren Eltern nicht zugeben, da er ein armer Schläuder war. Das nahm sich der junge Mann so zu Herzen, daß er seine Geliebte niederschoss und sich selbst durch einen Schuß in die Schläfe tötete. Das Mädchen wurde in ein Krankenhaus eingeliefert.

Polen. Gemeindejubiläum in Lekno. Es klingt fast nicht glaubhaft, daß in einer der ältesten deutschen Siedlungen unseres Landes, in Lekno bei Wongrowitz, die evangelische Gemeinde erst 25 Jahre alt sein soll, wurde doch schon im Jahre 1143 das erste deutsche Zisterzienserkloster in Lekno gegründet, dessen Bischof Christian durch seine Heidenmission unter den heidnischen Preußen bekannt ist. Das Kloster hatte das Vorrecht, 400 Jahre lang, bis 1533, nur deutschstämmige Mönche aufzunehmen. Trotz des später immer vorhandenen evangelischen Deutschtums war die evangelische Bevölkerung nicht stark genug, um schon eher eine selbständige Gemeinde zu bilden, sondern war bis 1908 in die Muttergemeinden Wongrowitz und Gr. Mirkowitz eingegliedert. Die erste evangelische Schule wurde in Lekno allerdings schon im Jahre 1853 gegründet, und zwar merkwürdigerweise durch Mitwirkung der Judenmissionsgesellschaft in London. Ihren Festtag hielt die junge Gemeinde nicht schon am 31. März, dem eigentlichen Tag der Gründung, sondern erst am Fronleichnamstage.

Opatuwel. Veruntreuung. Die Kontrollbehörden der Kleinbahn Kalisz—Turek haben während einer Bücherrevision auf der Station Opatuwel das Fehlen von 4500 Zl. bemerkt und im Zusammenhang damit den Stationsvorsteher verhaftet. Dieser war durch den Bau eines Hauses in große Geldschwierigkeiten geraten, so daß er sich zu diesem Ausweg flüchtete. Er erklärte, daß er das Geld habe zurücklegen wollen, aber dazu nicht imstande gewesen sei.

Aus aller Welt

Eine amerikanische Luther-Briefmarke

Anlässlich des 450. Geburtstages Martin Luthers hat die amerikanische Post eine Erinnerungsmarke herausgegeben, deren erster Satz in feierlicher Weise von lutherischen Geistlichen dem Präsidenten Roosevelt überreicht wurde.

Ein allarischer Weltkongreß?

Wir erfahren aus dem Warschauer jüdischen „Nasz Przegląd“, daß in Deutschland die Absicht besteht, einen allarischen Weltkongreß einzuberufen, dessen Aufgabe darin liegen würde, die Welt von der jüdischen Gefahr zu befreien. Angeblich sollen bereits arische Gruppen aus 22 Staaten ihre Teilnahme an dem Kongreß angemeldet haben. Es soll auch bereits ein Plan vorhanden sein, schreibt das genannte Blatt weiter, die jüdische Frage auf die Weise aus der Welt zu schaffen, daß man die Juden zwingen will, auf Madagaskar einen eigenen nationaljüdischen Staat zu gründen. Palästina sei nämlich in bezug auf seine geringe Größe und die Protekte der Araber für diesen Zweck nicht geeignet.

76 Tote auf Sumatra

Meldungen aus Batavia zufolge, sind bei den Erdbeben im Bezirk Süd-Benfoelen auf Westsumatra 76 Menschen ums Leben gekommen; ferner ist eine größere Anzahl Verletzte zu beklagen. Die härtesten Auswirkungen hatte das Erdbeben im Distrikt Nanau, wo allein 67 Menschen getötet wurden. Die meisten von ihnen wurden zwischen Trümmern der einstürzenden Häuser begraben.

Feuerüberfall auf Sibirien-Express?

Der Sibirien-Express entgleiste in der Nähe der mandchurisch-sibirischen Grenzstation Mandschuli. Fünf Wagen stürzten eine Böschung hinunter.

Der übrige Teil des Zuges traf später in Mandschuli ein, wobei festgestellt wurde, daß die Wagen durch Kugeln und Granatsplitter schwer beschädigt waren. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Ob es sich um einen Anschlag handelt oder ob der Zug Munition transportierte, die explodierte, konnte noch nicht ermittelt werden.

Weitere 6 Millionen Sack Kaffee sollen verbrannt werden. Einer Meldung aus Rio de Janeiro zufolge, hat sich die Leitung der staatlichen Kaffeeplantagen in Sao Paulo an die Regierung mit der Bitte gewandt, 6 Millionen Sack Kaffee verbrennen zu dürfen, um für die neue Ernte, die auf 20 Millionen Sack geschätzt wird, Platz zu machen.

Das Grab Johannes des Täufers gefunden. Die archäologische Expedition der Universität Oxford, die seit mehreren Jahren in Palästina forscht, hat einen außerordentlich glücklichen Fund machen können. Es gelang ihr nämlich, das Grab Johannes des Täufers zu entdecken, in das die Königin Herodias den Kopf des Vorläufers Christi bestatten ließ. Es befindet sich auf dem Berge Samaria, sehr nahe bei Jerusalem, und soll bereits im 12. Jahrhundert von einem griechischen Mönch aufgefunden und ausführlich beschrieben worden sein. Am Grab ist eine Tafel, und zwar ein Mosaikstein, angebracht, auf dem die Hinrichtung des Johannes bildlich dargestellt ist. Englische Gelehrte sind jedoch der Ansicht, daß man diesen Stein erst in späteren Jahren verfertigt hat.

Ein ganzes Dorf verschüttet Alle Einwohner ums Leben gekommen?

Einer United-Press-Meldung aus Genf zufolge ist im Kanton Graubünden das Dorf Laiisch durch einen Erdbeben verschüttet worden. Nur wenige Einwohner konnten flüchten, da das Unglück in der Nacht geschah. Rettungskolonnen arbeiten ununterbrochen an der Freilegung der verschütteten Häuser. Man befürchtet, daß man nur einen Teil der Einwohner noch lebend antreffen wird.

Wirtschafts-Correspondenz

Lodz, den 27. Juni 1933.

Lodz'er Marktbericht. Auf den Lodz'er Märkten wurden gestern die folgenden Preise gezahlt: Butter 2,20—2,40 Zl., Herzklase 80 Gr., Quarzkase 60—70 Gr., Sahne 1—1,20 Zl., eine Mandel Eier 0,90—1 Zl., süße Milch 20 Gr., Buttermilch und saure Milch 15 Gr., Salat 2—5 Gr., Spinat 15 Gr., Sauerampfer 30 Gr., Blumentohl 10—20 Gr., Sellerie 10—15 Gr., Zwiebeln grüne 10 Gr., Mohrrüben eine Mandel 40—60 Gr., Petersilie 25—30 Gr., eine Gurke 25—35 Gr., Rhabarber 20 Gr., weißer Kohl 25—35 Gr., Spargel 60 Gr., Radieschen 2 Gr., Meerrettich 1,20 Zl., Erbsen grüne 60 Gr., Kartoffeln 10—20 Gr., Zitronen 10—12 Gr. Geflügel: eine Ente 1,50—2,50 Zl., ein Huhn 2—3 Zl., ein Hühnchen 1—1,50 Zl., Bohnen 35 Gr., Erbsen 35 Gr., Reis 0,70—1,20 Zl., Manna 70—90 Gr., Hafergrübe 1 Zl., Haferflocken 70 Gr., Graupen 50 Gr., Weizenmehl 62—68 Gr., Roggenmehl 40 Gr., Buchweizenmehl 45 Gr., Hirse 45—50 Gr., Kirschen kosteten gestern 1,20—1,50 Zl., Erdbeeren 80—90 Groschen.

Warschauer Getreidebörse

Für je 100 Kilogramm in Sloty

Roggen 19,50—20, roter Weizen 39—40, Einheitsweizen 38—39, Sammelweizen 37—38, Felderbsen 21—24, Viktoriaerbsen 28—34, Luxus-Weizenmehl 59—64, Weizenmehl erster Güte 65proz. 54—59, Weizenmehl zweiter Güte 49—54, dritter Güte 24—34, gebleichtes Roggenmehl 32—33, geliebtes 24—25, Schrotmehl 24—25.

Posener Getreidebörse

Ämliche Notierungen für 100 Kilo in Sloty fr. Station Posen.

Nichtpreise: Weizen 36,50—37,50, Roggen 18,75—19, Mahlgerste, 681—691 g/l 15,75—16,50, Mahlgerste, 643—662 g/l 15,25—15,75, Hafer 13,75—14,25, Roggenmehl (65proz.) 29—30, Weizenmehl (65proz.) 55—57, Weizenkleie 10—11, Weizenkleie (grob) 11,25—12,25, Roggenkleie 11,75—12,50, Sommerweide 11,50—12,50, Peluschten 11—12, Viktoriaerbsen 24—26, Blautupinen 6—7, Gelblupinen 8—9, Senf 52—58.

Posener Viehmarkt

Notierungen für 100 Kilo Lebendgewicht loco Viehmarkt Posen mit Handelsuntkosten

Rinder: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt 60—64, jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 52—56, ältere 44—48, mäßig genährte 36—40; **Bullen:** vollfleischige, ausgemästete 56—60, Mastbullen 50—54, gut genährte, ältere 40—44, mäßig genährte 34—38; **Kühe:** vollfleischige, ausgemästete 60—64, Mastkühe 52—56, gut genährte 34—38, mäßig genährte 22—28; **Färsen:** vollfleischige, ausgemästete 60—64, Mastfärsen 52—56, gut genährte 44—48, mäßig genährte 36—40, **Jungvieh:** gut genährtes 36—40, mäßig genährtes 34—38; **Kälber:** beste ausgemästete Kälber 64—72, Mastkälber 54 bis 62, gut genährte 42—50, mäßig genährte 36—40. **Schafe:** vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel 60 bis 68, gemästete, ältere Hammel und Mutterchafe 50—56. **Mastschweine:** vollfleischige, von 120 bis 150 Kilo Lebendgewicht 90—92, vollfleischige von 100 bis 120 Kilo Lebendgewicht 86—88, vollfleischige von 80 bis 100 Kilo Lebendgewicht 80 bis 84, fleischige Schweine von mehr als 80 Kilo 72—76, Sauen und späte Kastrate 76—86. **Marktverlauf:** sehr ruhig.

Druck und Verlag:

„Libertas“, Verlagsges. m. b. H., Lodz, Petrikauer 86

Warschauer Börse

27. Juni 1933.

Amerikanischer Dollar	7,16
1 Pfund Sterling	30,40
100 Schweizer Franken	172,15
100 französische Franken	35,09
100 deutsche Reichsmark	211,40

Landwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baukalk

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie billig und gut
bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften

Spóldz. z odp. udz.

Lódz, Aleje Kościuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-93

Telegramm Adresse: „Centow Lódz“

Große Wassermühle

mit Turbinen, 3 Paar Walzen, 20 Morgen Land und Wiese, massive Gebäude, zu verkaufen. Preis: Zl. 45 000. Wo, sagt die Geschäftsstelle des „Volksfreundes“, Lódz, Piotrkowska 86. 704

Gutschein

Gültig für Freitag, den 7. Juli

von 2—3 Uhr nachmittags

Zur Einholung einer Rechtsauskunft
in der Schriftleitung des „Volksfreundes“

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir Rechtsauskünfte grundsätzlich nur mündlich erteilen. Schriftliche Auskünfte, die im Interesse der Sache ausführlich gehalten sein müssen und daher stets sehr umfangreich ausfallen, können wegen des damit verbundenen Zeitverlustes leider nicht erteilt werden.